

Zeitschrift: Jahresberichte des Archäologischen Dienstes Graubünden und der Denkmalpflege Graubünden

Herausgeber: Archäologischer Dienst Graubünden; Denkmalpflege Graubünden

Band: - (2006)

Rubrik: Abgeschlossene Restaurierungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abgeschlossene Restaurierungen

Die Bauberatung der Denkmalpflege begleitet eine Vielzahl von Restaurierungen, die mehrheitlich durch kantonale Beiträge unterstützt werden. Grundlage für gelungene Bauprojekte ist die Zusammenarbeit mit der Bauherrschaft, den ArchitektInnen, RestauratorInnen und HandwerkerInnen (Abb. 126). Von den zahlreichen im Berichtsjahr abgeschlossenen Projekten soll nachfolgend eine Auswahl vorgestellt werden. Grössere Restaurierungen und besondere Objekte werden in einem doppelseitigen Bericht gewürdigt. Weitere Projekte sind in einer in diesem Jahresbericht neuen Kurzform dargestellt. Neben grösseren Kirchenrestaurierungen finden sich darunter auch viele kleinere Baumassnahmen, etwa die Neudeckung von Dächern mit den traditionellen Materialien Steinplatten oder Holzschindeln (Abb. 127). Immer wieder zählt die Denkmalpflege auch mobiles Kul-

turgut zu ihrem Arbeitsgebiet, so beispielsweise das historische Rollmaterial der Rhätischen Bahn.

Wie die grösseren Aufsätze in diesem Jahresbericht sind neu auch die Kurzberichte in der Sprache des jeweiligen Ortes abgefasst, sofern diese der Muttersprache des Autors oder der Autorin entsprach.

Abb. 127: Peist, Barge Nr. 57. Neuverschindelung des Daches.



Abb. 126: Morissen. Restaurierungsarbeiten an der Alten Mühle Nr. 97.

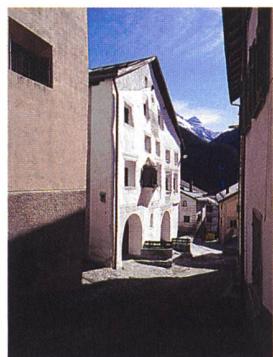


Abb. 128: Ardez, Haus Vonzun/Strimer Nr. 67/67-A. Hauptfront, Blick gegen Süden.

Ardez, Haus Vonzun/Strimer Nr. 67/67-A Innenrestaurierung

Beim Gebäude Nr. 67/67-A in Ardez handelt es sich um die nördliche Hälfte eines Doppelhauses, das mit seiner giebelseitigen Eingangsfront auf die steil von der Plazetta zum Kirchplatz hochführende schmale Gasse orientiert ist (Abb. 128–130). Eine der Inschriften, die zusammen mit dem Wappen der drei Bünde und einer *Sgraffito*-Dekoration die Hauptfassade zieren, trägt die Jahreszahl 1660; diese lässt sich mit der Entstehung des Baus in Verbindung bringen. Das Gebäude wurde nachträglich erhöht, wie sich am Fassadendekor klar ablesen lässt. Der entsprechende Ausbau dürfte am Übergang vom 18. zum 19. Jahrhundert stattgefunden haben. Damals wird wohl auch der alte Ökonomieteil der nördlichen Einheit durch den heute bestehenden Eckpfeilerstall ersetzt worden sein. Die aus Rundhölzern gestrickte und etwas niedrigere südliche Stallscheune blieb dabei bestehen.

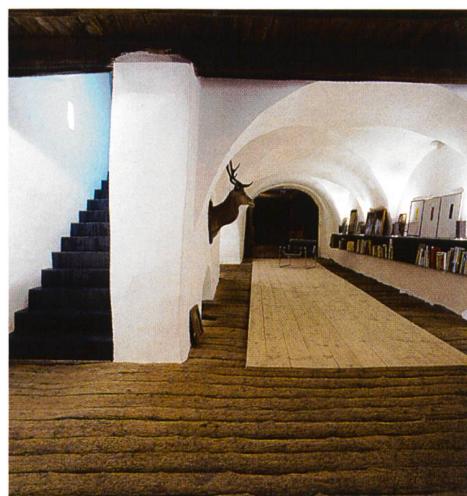
Der Grundriss des Hauses Nr. 67/67-A weicht vom Idealschema des Engadiner-

hauses merklich ab. Bedingt durch die Schmalheit der Parzelle besteht das Erdgeschoss des Gebäudes lediglich aus der Durchfahrt zum Heustall. Die Wohnräume befinden sich im oberen Stockwerk: Küche und Stube sind – dem Hangverlauf entsprechend in der Höhe leicht versetzt – entlang der Schmalseite aufgereiht, die Vorratskammer ist an der nördlichen Längsseite, direkt neben dem Heustall platziert. So liegt die Stube nicht wie gewöhnlich an der Gebäu-decke. Sie wird lediglich von der Gasse her erhellt und greift zudem um etwa einen Drittel in den unteren Hausteil hinein.

Jahrzehntelang hatte das Haus Nr. 67/67-A nur noch als Kleintierstall und Rumpelkammer gedient. Anlässlich der in Ardez durchgeführten «Réalisation Exemplaire» der Jahre 1975–85 wurde die Schauseite des Hauses renoviert. Ein Erker aus Beton wurde angefügt, fehlende Trichterfenster wurden rekonstruiert. Gleichzeitig wurde aus der Stube das Buffet ans Unterengadiner Museum in Scuol veräussert, Teile des Täfers gingen verloren.

Die Herausforderung anlässlich der jüngsten Restaurierung bestand darin, das Haus nach all den Jahren der Vernachlässigung in seiner noch vorhandenen Originalsubstanz zu retten und die ihm durch Lage und Grundrissdisposition gegebenen Nachteile – langes, schmales und allseitig eingeklemmtes Volumen von 7x25 m Grundfläche – so umzuwerten, dass ein Wohnen gemäss heutigen Ansprüchen möglich ist. Durch die Betonung der speziellen gestalterischen Qualität des Hauses, nämlich der Länge und Höhe des schmalen Baukörpers, wurde ein überraschend grosszügiger Raum-eindruck geschaffen. Schon beim Eintritt überwältigt der Blick durch das geöffnete (verglaste) Tenntor, der bis zur östlichen

Abb. 129: Ardez, Haus Vonzun/Strimer Nr. 67/67-A. Durchfahrt zur Scheune mit Treppe ins Wohngeschoss. Nachzustand.



Aussenwand des Stalles reicht, wo nur ganz wenige Lichtstrahlen durch die Fugen der dichten Bretterschalung zu dringen vermögen. Der leicht ansteigende Boden, dessen Unebenheiten mit einem in Längsrichtung laufenden «Brettteppich» ausgeglichen wurden, und das seitlich angebrachte Regal verstärken die perspektivische Wirkung. So wird die geringe Höhe und Düsterkeit des Eingangsbereichs gekonnt überspielt.

Die ursprünglich mit Brettern verschlossenen Übergänge zum Heustall sind auch in den oberen Geschossen mit einem gläsernen Schiebetor ausgestattet, das sich vollständig öffnen lässt. Durch eine Klappe in der Ostwand wird ein Blick auf die Burg-ruine Steinsberg gewährt, zudem beginnt hier auch die Vertikale zu wirken. Beeindruckend ist das schmale und hohe Stallvolumen mit seinen zu unterschiedlichen Zeiten entstandenen, übereinander gestapelten Böden und Bühnen und den Schwindel erregenden, filigranen Absturzsicherungen. Ganz zu oberst am First, wo der obere Stall den unteren ein wenig überragt, ist ein weiterer, über eine Leiter erschlossener Boden hinzugekommen. Beim Öffnen der Klappe in dieser einzigen «Südfassade» des oberen Hausteils präsentiert sich einem ein phänomenales Bergpanorama.

Im Wohnteil beschränkten sich die Eingriffe auf das Notwendigste, etwa den Einbau einer Niedertemperaturheizung, eines Bads und einer Toilette sowie einer Küchenzeile. Während in den unteren beiden Geschossen die Oberflächen wegen starker Versalzung vollständig erneuert werden mussten, durfte das Küchengewölbe seine Russschwärze behalten. In der Stube konnten die fehlenden Täfernde ergänzt werden; das originale Buffet liess sich gar aus dem Museum repatriieren. Die über der Stube liegende

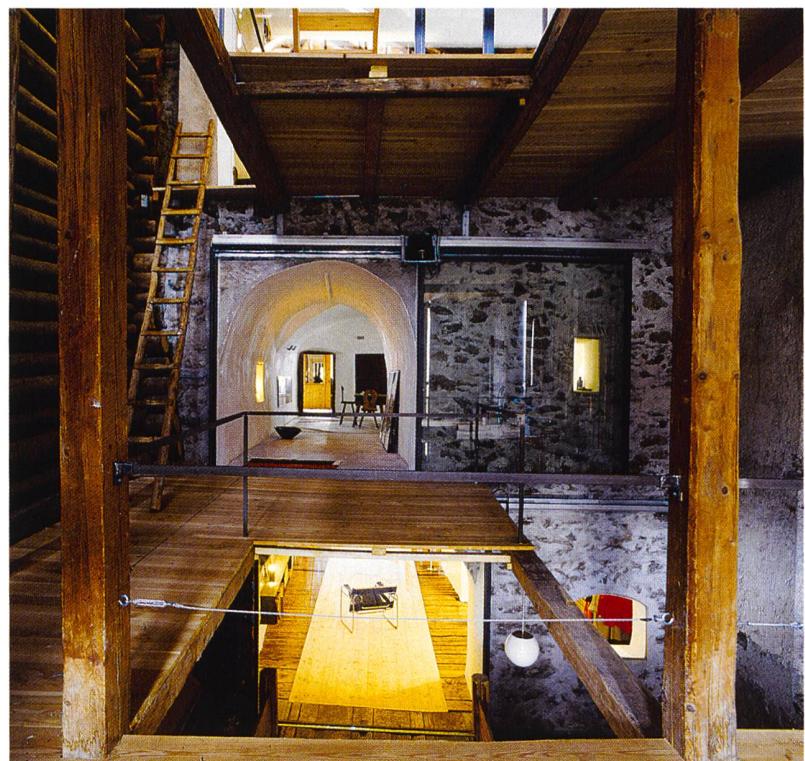
niedrige Schlafkammer behielt sowohl ihre rosafarbene Wandbemalung mit masierterem Sockel wie auch den schiefen Boden. Der Einbezug der *Cuort suot* in den Wärmedämmperimeter, der vom Keller bis unters Dach reicht, ermöglichte den Verzicht auf Raumabschlüsse zwischen den einzelnen Geschossen.

Die sorgfältige Restaurierung des Hauses Nr. 67/67-A deckte auf eindrückliche Weise die versteckten Qualitäten eines vermeintlichen «Aschenputtel-Objektes» auf.

Johannes Florin

Bauherrschaft: Claudia Knapp, Ardez
Architekt: Duri Vital, Sent
Denkmalpfleger: Johannes Florin
Ausführung: 2006

Abb. 130: Ardez, Haus Von-zun/Strimer Nr. 67/67-A.
Blick aus der Scheune
Richtung Wohntrakt. Nach-zustand.



Chur, Fontanapark Neugestaltung

Das «Alte Gebäu» an der Poststrasse in Chur, eines der bemerkenswertesten Herrschaftshäuser Graubündens, entstand im Auftrag von Peter von Salis-Soglio in den Jahren 1727– 1729. Gleichzeitig mit der Errichtung des Gebäudes wurde an dessen Rückseite ein barocker Garten nach französischem Vorbild angelegt, die bedeutendste Anlage ihrer Art innerhalb der Churer Stadtmauern. Der symmetrisch angeordnete Garten war gestalterisch eng auf die Westfront des Palais ausgerichtet.

In seiner 270-jährigen Geschichte wurde der Garten des «Alten Gebäus» zweimal wesentlich umgestaltet: 1860 im Sinne eines Landschaftsgartens und hundert Jahre später anlässlich seiner Verschmelzung mit dem angrenzenden Platz rund um das Fontanadenkmal von 1903. Die Neugestaltung von 1960 ging von der formalen Struktur des barocken Ziergartens aus, wie sie der Stadtplan von Peter Hemmi von 1823 über-

liefert; als Grundmodul diente die Form einer Raute. Dem seinerzeitigen Gartenverständnis entsprechend wurde der überlieferten Substanz keine grosse Wertschätzung entgegengebracht: Große Teile der originären Substanz gingen damals verloren. Die Abgeschlossenheit des einst prachtvollen Barockgartens war durch den 1960 realisierten teilweisen Abbruch der umlaufenden Begrenzungsmauern nicht mehr gegeben.

Während des jüngst erfolgten Ausbaus der Graubündner Kantonalbank (GKB) wurde der Garten des «Alten Gebäus» als Zulieferfläche genutzt. Eine vor Beginn der Bauarbeiten durchgeführte Bestandesaufnahme wies für einzelne Elemente der Anlage einen guten Erhaltungszustand aus, so für die tuffsteinerne Grotte, das zentrale Brunnenbecken, die Bruchsteinmauern, den südöstlichen Eingang samt Treppe, die Statue Benedikt Fontanas samt Sockel sowie alle historischen Grossgehölze des 19. Jahrhunderts. Die Mittelachse und das Hexagon, die Grotte und die seitlichen Mauern lassen noch immer den barocken Garten erkennen. Die erhaltene Fläche des ehemaligen Ziergartens und die erhaltene Substanz machten den Garten zu einem in hohem Masse schutzwürdigen Objekt.

Anlässlich eines im Herbst 2003 durch das Gartenbauamt organisierten Kolloquiums wurden unter Beteiligung namhafter Fachleute der Gartendenkmalpflege, Denkmalpflege und der Architektur gestalterische und gartendenkmalpflegerische Grundsatzfragen bezüglich des Fontanaparks diskutiert. Ziel war es, den neben dem Stadtgarten einzigen bedeutenden innerstädtisch-öffentlichen Grünraum Churs in einen Aufenthaltsbereich mit hoher Qualität umzugestalten (Abb. 131, Abb. 132). Es ging

Abb. 131: Chur, Fontanapark. Blick auf die Gartenfront des «Alten Gebäus». Aufnahme Frühjahr 2007.



aber auch darum, ein Gartendenkmal von nationaler Bedeutung zu erhalten und zu fördern. Im Spannungsfeld der vielfältigen Nutzungsansprüche, denen ein Stadtpark heute begegnet, und dem Erfordernis eines ansprechenden Parks galt es, eine tragfähige Lösung zu finden.

Der Garten ist nun auf seine Grenzen von 1860 zurückgenommen. Nach Norden wird die Anlage durch verputzte Natursteinmauern begrenzt. An Stelle der ursprünglich vorgesehenen Orangerie ist ein Laubengang mit gleichem Volumen aus Eiben realisiert worden. Als Haupteingang des Gartens dient ein zweiflügeliges Metalltor beim Platz vor dem Fontanadenkmal. Nebeneingänge befinden sich an der Grabenstrasse und neben der Grotte.

Die innere Raute des barocken Ziergartens

mit Beetflächen, Wegstern, Längsachse und Querachse, Wasserbecken sowie beide runden Plätze wurden wiederhergestellt. Die Raute ist von einer bekiesten Wegfläche umgeben, wodurch Formgebung und Beplanzung betont werden. In breiten Streifen gepflanzt, wechseln sich in den Beetflächen geschnittener Buchsbaum und Wechselflor ab. Das Fontanadenkmal sowie Eiben und Spitzahorn bleiben im chaussierten Platz als Solitäre erhalten. Bänke im Schatten laden zum Verweilen ein. Die fünf rechteckigen Beete auf der Seite der Grabenstrasse nehmen thematisch die ehemaligen Gärten des Stadtgrabens auf. Pflanzstreifen in den Beeten werden unter den Themen barocke Stauden, Rosen, Kräuter und Pflanzen des Monats gestaltet. Im fünften Beet wird der bestehende Mammutbaum (Sequoiadendron) integriert.

Gemäss gültigen Quartierplanvorschriften für den Erweiterungsbau des Hauptsitzes der GKB soll der Fontanapark vorwiegend der öffentlichen Nutzung dienen. Nutzungsarten, Nutzungszeit sowie Pflege und Unterhalt werden im Rahmen eines Gebrauchsleihe-Vertrages zwischen der GKB und der Stadt geregelt. Die Anlage wird nachts geschlossen.

Alex Jost

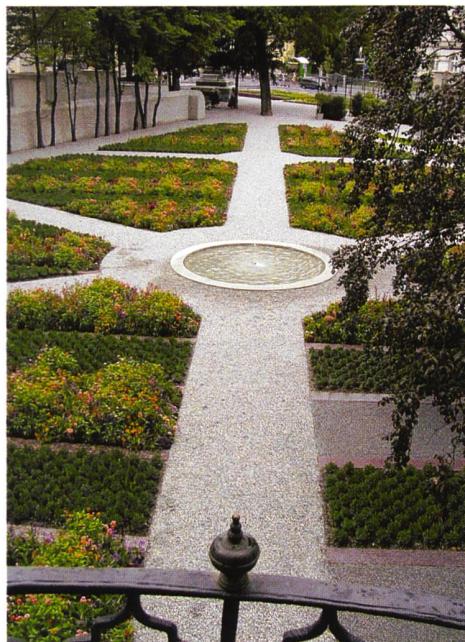


Abb. 132: Chur, Fontanapark. Blick vom Balkon des «Alten Gebäus» auf den neu gestalteten Barockgarten. Aufnahme Frühjahr 2007.

Bauherrschaft:	Stadt Chur
Architekt:	Hager Landschaftsarchitektur AG, Zürich
Bauleitung:	Lieni Wegelin, Malans
Denkmalpfleger:	Hans Rutishauser
Ausführung:	2006

Cumbel, «Scala Liunga»/«Casa Elvedi»
Nr. 80
Instandstellung

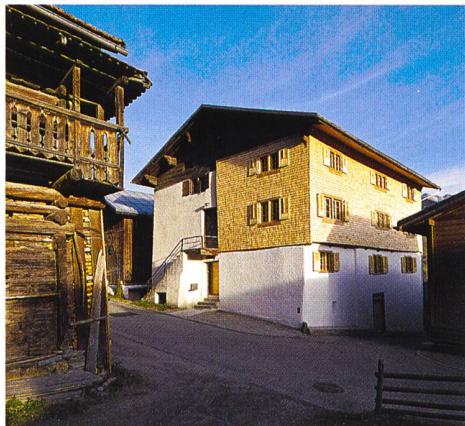
Das Haus Nr. 80 in Cumbel, das Grosselternhaus mütterlicherseits des Schreibenden, trägt verschiedene Bezeichnungen: «Scala Liunga» (lange Treppe) bezieht sich auf die steinerne Treppe zum Hocheingang im ersten Obergeschoss (Abb. 133), «Casa Elvedi» auf die Familiengeschichte. Nach Aufzeichnungen des Kapuzinerpasters Nicolaus d'Alessandria aus dem Jahre 1882 und einem dazu vom Historiker und ehemaligen Dorfpfarrer von Cumbel, Felici Maissen, verfassten Kommentar traf der erste Elvedi, Josef Anton, als ungarischer Deserteur in Cumbel ein.¹⁵² Als Zeitstellung werden die napoleonischen Kriege angegeben (ab 1796). Josef Anton Elvedi (ungarisch Oelvedi) heiratete eine Einheimische. Sein erstgeborener Sohn Gion Gieri (1800–1883), gelerner Schuhmacher, brachte es zu einem kleinen Vermögen; 1830 kaufte er sich in Cumbel als Bürger ein.

Das Haus ist trotz der Vielzahl seiner Räume kein herrschaftliches, sondern ein einfaches bäuerliches Gebäude, in dem offenbar schon früh auch eine Gastwirtschaft unter-

gebracht war. Keller, Hochparterre und erweiterter Küchenteil wurden gemauert (teils in Riegelwerk), die übrigen Teile errichtete man in Strickbauweise. Typologisch bemerkenswert ist die Kombination eines gewerblich genutzten, von aussen direkt über die «scala pintga» (kleine Treppe) zugänglichen Hochparterres (ehemals Laden, Lagerräume und Schreinerwerkstatt) mit dem über die «scala liunga» erschlossenen Wohngeschoss (drei Stuben und ehemals zwei Küchen). Von Letzterem bestehen interne Verbindungen zum Hochparterre und zum niedrigeren Schlafgeschoss. Die Ausstattung ist sehr bescheiden. Aussen fällt als Besonderheit der Zapfenstrick der Talseite auf; dieser wiederholt sich im Innern. Der Dachbereich der Talseite wird von einem zierlichen Balkon sowie von Pfetten mit apotropäischen, Unheil abwendenden Drachenköpfen ausgezeichnet. Das Haus steht seit 2006 unter dem Schutz des Kantons. Ein hoher Stellenwert kommt ihm im Ortsbild zu.

Vorgängig der jüngsten Konservierungsmaßnahmen wurde die «Scala Liunga»/«Casa Elvedi» vom ADG baugeschichtlich untersucht.¹⁵³ Der älteste, bergseitige Teil konnte dendrochronologisch in die Zeit um 1416 datiert werden. Zwei Schartenfenster im Mauerwerk des nördlichen und östlichen Hochparterres lassen zusammen mit der Datierung einen mittelalterlichen Wohniturm als Kern des Gebäudes vermuten. Dieser dürfte nach 1665 (Dendrodatum) um zwei Geschosse erhöht worden sein; an einer Kammer des Dachraumes ist die Jahreszahl 1671 mit dem Monogramm «BH» und einem Hauszeichen eingelassen. Das ganze talseitige Hausdrittel wurde um 1828 angebaut. Im Keller und im Hochparterre greift diese Erweiterung auf der Südwestseite ei-

Abb. 133: Cumbel, «Scala Liunga»/«Casa Elvedi» Nr. 80. Bergseite, Blick gegen Osten. Nachzustand.



nen Raum tief in den mittelalterlichen Bereich hinein. Wenige Jahrzehnte später erfolgte eine Erneuerung der Ausstattung. Die Stubenöfen tragen die Jahreszahlen 1852, 1854 und 1859; der Intarsien-Stern der Decke in der unteren Stube ist ins Jahr 1853 datiert. Vorerst ungeklärt bleibt das Alter des zur Liegenschaft gehörenden Back- und Waschhauses talseits des Wohnhauses. Bisherige Annahmen gehen von einer Zeitstellung erst um 1939 aus.

Die «Scala Liunga»/«Casa Elvedi» war seit 1955 nicht mehr dauernd bewohnt. Dadurch ist wenig in die alte Substanz eingegriffen worden, anderseits bestand aber auch grosser Handlungsbedarf. Ziel der Sanierung war eine statische Verstärkung der angetroffenen, fast durchwegs schwachen Konstruktion und eine Bewohnbarmachung des Hauses. Bei einer solchen Ausgangslage und einem Bauvolumen dieser Grösse stösst man bald an finanzielle Grenzen. Möglich wurde das Vorhaben durch die Idee einer Teilsanierung: Die vorerst ausgeführte Instandstellung umfasste die Statik, die Gebäudehülle als Ganzes, die Kellerräume und den Ausbau des Hochparterres zu einer Wohnung (Abb. 134). Die Bereitstellung einer zweiten Wohnung im historischen Wohngeschoss ist durch die technischen Anschlüsse vorbereitet. Einen grossen Aufwand bedeutete der Einzug neuer Balken, Stützen und Böden im Keller und im Hochparterre. Letzteres erhielt einen Innendämmverputz und wurde vom Keller her und nach oben hin isoliert. Die im alten Zustand verschindelten Teile der Südwest- und Nordwestseite wurden aussen isoliert und neu verschindelt. Ein besonderes Augenmerk galt den Fenstern. Neue, handwerklich ausgeführte Kastenfenster ersetzen die in schlechtem Zustand

angetroffenen Einfachverglasungen des 19. Jahrhunderts. Talseitig liessen sich die alten Fenster der Obergeschosse dank neuer Vorfenster vorerst halten. Die wertvolleren Objekte des Hausrats wurden aufbewahrt. Vor der Räumung sichtete das Museum Regional Surselva in Ilanz den Bestand. Besonders interessant erschien ein Korb mit ungefähr 400 Hanfzöpfen, die für Textilarbeiten verwendet wurden. Er gehört heute zum Bestand des Museums.

Leza Dosch

Bauherrschaft: Leza Dosch, Chur
Architekt: Pablo Horváth, Chur
Denkmalpfleger: Peter Mattli
Ausführung: 2006

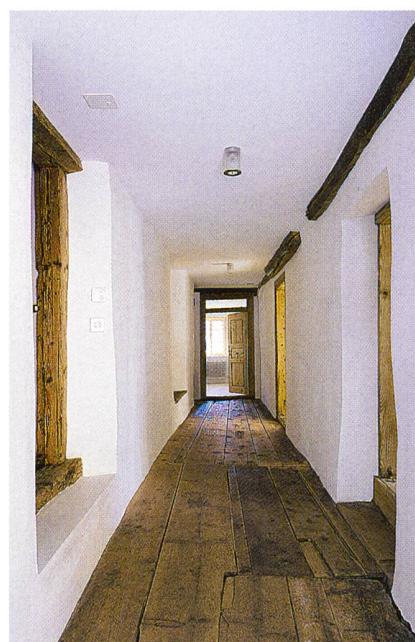


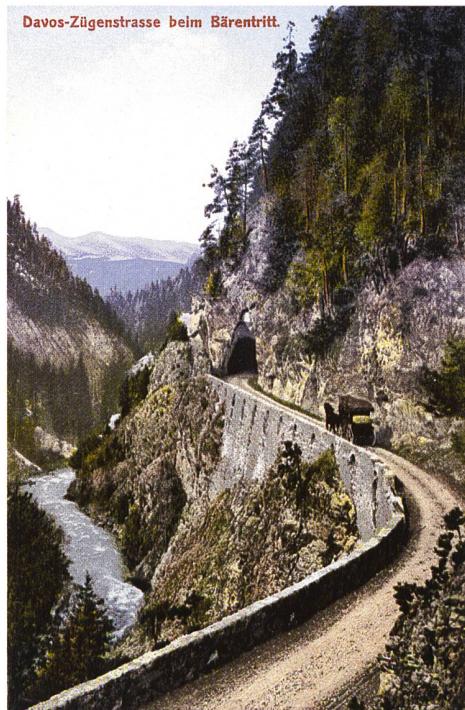
Abb. 134: Cumbel, «Scala Liunga»/«Casa Elvedi» Nr. 80. Hochparterre, Korridor. Nachzustand.

152 MAISSEN FELICI: Historia della pleiv da Cumbel. Disentis/Mustér, 1983, 163–164.
153 Dendrolabor ADG, Bericht vom 17.4.2005; – Baugeschichtliche Voruntersuchung, Bericht ADG, 26.5.2005; – DOSCH LEZA: Kulturgeschichtlicher Bericht zum Haus Nr. 80 in Cumbel. Chur, 2005 (Typoskript).

Davos, Filisur, Wiesen, Alte Zügenstrasse Instandstellung

Die Zügenschlucht – neben der Viamala und dem Schyn eine der drei Felsschluchten Mittelbündens – stellte bis ins 19. Jahrhundert für den Fahrverkehr ein Hindernis dar.¹⁵⁴ Erst in den Jahren 1870–73 wurde die vier Kilometer lange Alte Zügenstrasse zwischen Schmelzboden bei Davos, Glaris, und dem Sägentobel bei Wiesen gebaut (Abb. 135). Sie war ein Streckenabschnitt der Alten Landwasserstrasse, deren Planung dem damaligen Oberingenieur des Kantons Graubünden, Friedrich von Salis, oblag. An den engsten Stellen der Schlucht musste das Trassee aufwändig aus den Felsen gesprengt werden. Zahlreiche, zum Teil sehr hohe Stützmauern, die oft nur auf winzigen Felsvorsprüngen lagern, geben dem Strassenkörper Halt. Mit fünf Tunneln (Abb. 136)

Abb. 135: Davos, Filisur, Wiesen, Alte Zügenstrasse. Kolorierte Ansichtskarte um 1900.



154 LAELY ANDREAS: Kreuz und quer durch die Zügen. In: Davoser Heimatkunde, 1/1952, 9–25; – Vgl. auch diverse Beiträge in: Davoser Revue, 2004/4.

wurden Felsbarrieren überwunden. Zwei Bogenbrücken, ein Viadukt und eine gemauerte Galerie sind die architektonischen Elemente der Strasse. Die Alte Zügenstrasse zählt aufgrund der Vielfalt, der Qualität und der hohen Dichte an traditioneller Strassenbaukunst zu den wertvollsten Strassenabschnitten des Kantons. Sie ist daher im Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS) als national bedeutend eingestuft.

Nach dem Bau des Landwassertunnels, der die Zügenschlucht nördlich umgeht, wurde die Alte Zügenstrasse 1974 für den Automobilverkehr geschlossen. Fortan als Wander- und Veloweg genutzt, blieb sie vor weiteren Ausbaurbeiten verschont, stets aber durch Naturgefahren gefährdet. Infolge Steinschlag, Rutschungen, Lawinenniedergängen und Unterspülungen durch das Landwasser mussten immer wieder Strassenabschnitte erneuert werden.

1992 liess der Kurverein Davos die Alte Zügenstrasse auf ihre Sicherheit hin überprüfen. Dabei stellte sich heraus, dass eine Reihe der Kunstbauten vom Zerfall bedroht war, da das originale Baumaterial (Trias-Dolomit-Steine) sehr verwitterungsanfällig ist. Die Bauingenieure erarbeiteten unter fachlicher Beratung der DPG und des IVS ein Gesamtkonzept zur Sanierung und zur Erhaltung der historischen Bausubstanz. Die Strasse sollte weiterhin als Wander- und Veloweg dienen und höchstens für leichte Unterhaltsfahrzeuge befahrbar sein. Auf den aufwändigen Ausbau zur Forststrasse, der eingreifendere Schritte bedingt hätte, wurde verzichtet.

Man beabsichtigte, möglichst viele der gefährdeten Objekte instand zu stellen und sie nur dort zu ersetzen, wo der schlechte Erhaltungszustand keine andere Möglichkeit bot.

Dieser zurückhaltende Umgang führte die Strasse nicht in einen vermeintlichen Originalzustand zurück, sondern erhielt das Kulturgut mitsamt seiner Geschichte, also auch mit den Eingriffen der Vergangenheit.

Als erste, sehr einfache aber wirkungsvolle Massnahme wurde das Strassenniveau, das durch den jahrzehntelangen Unterhalt angestiegen war, auf die ursprüngliche Höhe reduziert. Auf diese Weise entlastete man die Brüstungsmauern. Die durchgängige Bommierung der Strasse wurde aufgehoben, so dass die Entwässerung nun wieder über die dafür vorgesehenen Brüstungsöffnungen und hangseitigen Durchlässe erfolgen kann.

Um den Zerfall der Stütz- und Brüstungsmauern aufzuhalten, entfernte man Pflanzen im Mauerbereich, erneuerte defekte Fugen, ersetzte nicht mehr vorhandene oder zerfallene Steine und ergänzte fehlende Mauerkrone. Irreparabile Stützmauern wurden durch neue, armierte Betonmauern mit einer Vormauerung aus natürlichen eckigen kristallinen Bruchsteinen ersetzt. Die Betonmauern übernehmen die Stützfunktion für die Strasse, während die Vormauerung den Bezug zur historischen Bausubstanz herstellt. Die Fugenausbildung erfolgte mit einem Kalk-Zement-Mörtel, der farblich mit den Steinen harmoniert und doch eine gewisse Festigkeit hat. Zu ersetzende Brüstungsmauern wurden aus den oben genannten Materialien nach den ursprünglichen Abmessungen aufgemauert (Abb. 137 und 138). Unterspülte oder wegerodierte Mauerfüsse wurden nicht – wie heutzutage üblich – durch neue Betonvolumina, sondern durch

Abb. 136: Davos, Filisur, Wiesen, Alte Zügenstrasse. Kurzer Tunnel durch eine Felsbarriere. Aufnahme 2006.

große Steine aus der Umgebung, in Mörtel oder Beton versetzt, unterfangen. Das lose Mauerwerk der beiden Bogenbrücken ist neu ausgefugt und der durch Frosteinwirkung schadhafte Verputz partiell ersetzt worden. Der Zustand der Galerie ist leider derart schlecht, dass man sie nur notdürftig reparierte und eine umfassende Sanierung bzw. einen Neubau auf einen späteren Zeitpunkt verschob. In der letzten Bauetappe im Jahre 2006 wurde eine Hangsicherung aus Holzbohlen, die im Jahre 1998 als Sofortmassnahme für eine abgegangene Stützmauer angebracht wurde, durch eine neue Stützmauer ersetzt.

Nach Abschluss der Arbeiten findet zur weiteren Zustandskontrolle der Kunstbauten jedes Jahr im Frühjahr und Herbst eine Begehung mit dem Bauingenieur statt. Im Herbst wird jeweils bestimmt, welche Arbeiten im darauf folgenden Jahr auszuführen sind. Dieses Vorgehen vermeidet grösere Schäden und stellt damit vorbildliche Denkmal-Pflege dar.

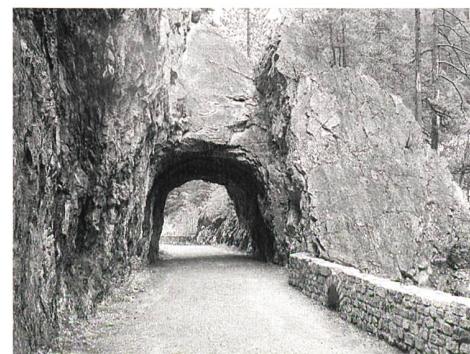
Heike Buchmann

Auftraggeber:	Landschaft Davos, Gemeinde Filisur, Gemeinde Wiesen
Ingenieur:	Davoser Ingenieure AG (DIAG)
Experte:	Arne Hegland, Inventar historischer Verkehrswege der Schweiz (IVS)
DenkmalpflegerIn:	Marc Antoni Nay, Albina Cereghetti
Ausführung:	2000–2006



Abb. 137: Davos, Filisur, Wiesen, Alte Zügenstrasse. Bogenbrücke über den Sägenbach nach der jüngsten Instandstellung. Ersatz der fehlenden Brüstung nach historischem Vorbild.

Abb. 138: Davos, Filisur, Wiesen, Alte Zügenstrasse. Neuer Brüstungsmauertyp, nach dem fehlende oder nicht mehr zu sanierende Brüstungsmauern seit dem Jahr 2000 ersetzt werden. Aufnahme 2006.



Grüschi, «Grosshus»/«Hohes Haus» Nr. 414 Teilrestaurierung

Bei dem am südlichen Dorfeingang von Grüschi gelegenen «Grosshus» (auch «Hohes Haus» genannt) handelt es sich um einen für Graubünden ausserordentlich frühen Mittelkorridorbau herrschaftlichen Charakters (Abb. 139). Die ungewöhnlich geräumige Anlage umfasst ein Kellergeschoss, das Eingangsgeschoss, drei Wohngeschosse und zwei Dachgeschosse. 1590 durch Ritter Herkules von Salis (1566–1620) erbaut, wurde es anlässlich der Kriegswirren von 1622 stark beschädigt und danach von Abundius († 1661), dem zweiten Sohn des Herkules, wieder instand gestellt.¹⁵⁵ Von diesem Wiederaufbau nach 1622 haben sich die meisten Täfer erhalten. In der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts gelangte Bundeslandammann Johann Andreas Sprecher von Bernegg (1702–1765) durch Heirat in den Besitz des Gebäudes. Aus dieser Zeit stammen die Täfer auf der östlichen Seite

Abb. 139: Grüschi, «Grosshus»/«Hohes Haus» Nr. 414. Blick gegen Südosten. Nachzustand.

155 KdmGR II, 75–76; – POESCHL ERWIN: Das Bürgerhaus in der Schweiz. Band XVI. Kanton Graubünden 3. Teil, nördliche Talschaften B. Hrsg. vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein. Zürich, Leipzig, Berlin, 1925, XLV–XLVI und Taf. 83, 84, 86, 87.

156 Der Grundastrich war gemäss den Analysen des BWS Labors AG, Winterthur ZH, mit wenig Öl vergütet und mit Kieselsäureestern überfasst.



des zweiten Obergeschosses sowie drei Steckborner Turmöfen.

Die jüngste Restaurierung des Gebäudes, die zur Hauptsache die Instandsetzung der schadhaften Fassaden, aber auch einige flankierende Massnahmen im Innern umfasste, war aufgrund folgender Problemlage notwendig geworden: Im Keller waren Böden und Wände sehr feucht und wiesen hohe Salzkonzentrationen auf. Direkt auf der Erde stehende Holzgestelle boten in ihrem durchnässten Zustand eine ideale Brutstätte für den gefürchteten Hausschwamm. In problematischem Zustand befand sich auch die Sockelzone der Fassade. Durch Meteorwasser wie auch durch die aufsteigende Feuchtigkeit aus dem anstossenden Erdreich fiel eine hohe Belastung von gelösten Salzen an. Der dichte zementhaltige Mörtel, der bei früheren Ausbesserungsarbeiten zur Behebung der Verputzschäden verwendet worden war, hatte den Schadensbereich zudem nach oben verschoben. Grössere Schadstellen waren auch in höher gelegenen Bereichen der Fassaden zu verzeichnen: Die wohl gegen Ende des 19. Jahrhunderts angebrachte, mit einem gelblichen Anstrich versehene feinsandige Kalkschlämme¹⁵⁶ hatte ihre Bindungskraft verloren und sandete aus. Der darunter liegende Naturverputz, auf dem noch eine ältere Dekorationsmalerei haftete, erwies sich als wesentlich gesünder.

Auch im Innern des Eingangsgeschosses war die Sockelpartie stark versalzen. Anlässlich früherer Renovationen waren hier teilweise Kunststoffverputze auf einen Zementgrundverputz angebracht worden. Die Decken waren mit ölhaltigen- oder Dispersionsanstrichen bemalt.

Rund ein Jahr vor Restaurierungsbeginn wurde der am Sockel der Aussenfassade

haftende Zementverputz bis drei Meter über Terrain abgespitzt, um den dicken Außenmauern genügend Zeit zum Austrocknen zu geben. Danach wurden die freigelegten Flächen mit Kalksinterwasser gefestigt, die Fugen gestopft und die gesamte Fläche mit einem neuen Grundverputz versehen. In den oberen Partien musste die stark verwitterte gelbe Aussenverputzschicht abgeschält werden; der Zerfall der Bindemittel, sowohl in der Schlämme als auch in der Malschicht, war zu weit fortgeschritten, als dass sie sich ohne Einsatz grosser Mengen an Festigungsmittel hätte halten lassen (Abb. 140).

Als Deckverputz erhielt die Fassade einen feinsandigen, mehrmals gekalkten Schlämmmörtel. Die aus Sandstein gefertigten Fensterstöcke wurden mit Kaseinfarbe gestrichen, die Architekturdekorationen – Fenster- und Türumrandungen, Ecklisenen usw. – grösstenteils nach Befund rekonstruiert.

Das Holzwerk – Fensterstöcke, Dachunterseichten usw. – liess man reinigen und neu streichen.

Das Portal wurde durch den Steinmetz-Meister Eckhard Wollwaage, Mauren (FL), instand gestellt und strassenseitig mit Öl imprägniert. Die Fensterläden werden für eine zukünftige Instandstellung im Dachraum gelagert.

Im Innern wurde der stark versalzene, schadhafte Verputz im Mittelkorridor des Erdgeschosses saniert. Zur Entfeuchtung des Mauerwerks liess man entlang der Wände einen 5 cm breiten Schlitz ausfräsen, den man mit einem Lochblechstreifen verdeckte. So kann der Boden nun direkt ausdunsten, ohne dass dadurch die Wand belastet würde. Die in Stuck gefertigten Details wurden freigelegt, mit Stuckmörtel ausgeflickt und mit Kreideleimfarbe gestrichen, die Maserierung der Türen teils retu-

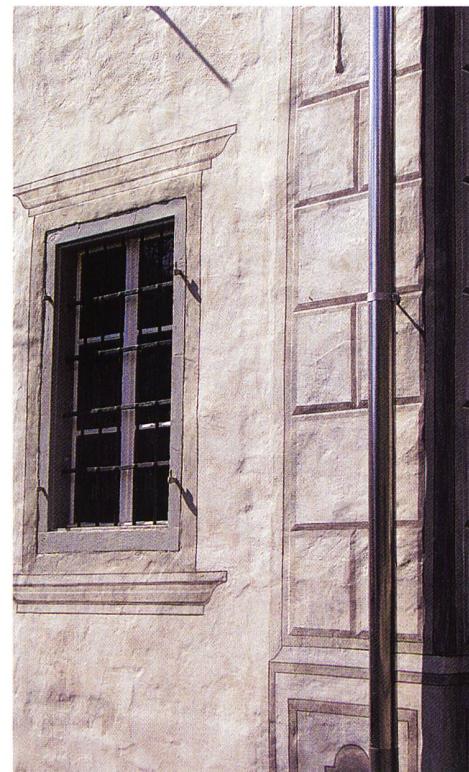
schiert, teils neu mit Ölfarbe gemalt. Aus dem Keller wurde das nicht mehr benötigte alte Holz entfernt. Mit dem richtigen Lüftungsverhalten sollte die Feuchtigkeit noch mehr reduziert werden können.

Mit der gelungenen Restaurierung des «Grosshus» wird ein geschichtsträchtiges Gebäude und ein wichtiger Akzent im Ortsbild von Grüsch erhalten.

Peter Mattli

Bauherrschaft: Monica und Andrea Lietha-Grothe, Grüsch; Monika und Beat Niggli-Lenz, Grüsch
Experten: Christina Bläuer-Böhm, Chur
Bernhard Nydegger, Winterthur ZH
Restauratoren: Hans Weber, Fürstenau
Peter Thum, Krummenau SG
Denkmalpfleger: Johannes Florin, Peter Mattli
Ausführung: 2002-2006

Abb. 140: Grüsch, «Grosshus»/«Hohes Haus» Nr. 414. Rekonstruktion der Fassung von 1622.



Malans, Haus «zum grünen Turm» Nr. 74 Teilrestaurierung

Am Westrand von Malans erhebt sich giebelständig zum Hang das mächtige, barocke Patrizierhaus «zum grünen Turm» (Abb. 141). Seinen Namen verdankt es dem westseits angebauten Turm (Abb. 142), der bis 1886 mit einer grün gefärbten Zwiebelhutbe bedeckt war, dann aber in historistischer Manier mit dem heute noch bestehenden Zinnenaufzatz bekrönt worden ist – ein Zeichen der seinerzeit typischen romantischen Mittelaltersehnsucht. So genannt «grüne» Türme gibt es im gesamten Alpenraum. Entsprechend wird etwa der Stadtturm in Trento (I) bezeichnet, in Bezugnahme auf seine grün glasierten Dachziegel. In Graubünden waren die Turmhelme vom 15. bis 19. Jahrhundert meist mit genagelten Holzschindeln gedeckt. Zur Vortäuschung kostbarerer Materialien und zur Steigerung ihrer Wirkung wurden diese geschindelten Turm-

dächer häufig mit roter oder grüner Ölfarbe bemalt: Rot stand für Tondachziegel, grün für glasierte Ziegel oder oxydiertes Kupferblech.

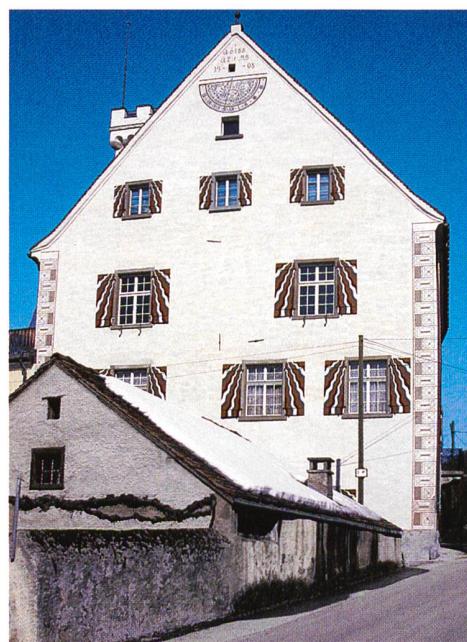
Das Haus «zum grünen Turm» wurde unter Verwendung der Aussenmauern eines Vorgängerbaus des 16. Jahrhunderts nach dem Dorfbrand von 1622 durch den Dreibündengeneral Rudolf von Salis neu gebaut.¹⁵⁷ Nach dem Brand von 1684 erfolgte eine weitere grundlegende Erneuerung. Renovationen sind belegt für die Jahre 1792 und 1908. In diesem Haus lebte und starb 1834 der Dichter und Staatsmann Johann Gaudenz von Salis-Seewis im Alter von 72 Jahren.

Das gegen die Dorfgasse hin fünfachsige Gebäude besitzt im ersten und zweiten Obergeschoß wertvolle Täferstuben mit reichen Kassettendecken und Kachelöfen, darunter einen mit der Inschrift: «David Pfau Haffner zu Winterthur 1688».

Im Jahre 2004/2005 wurde der riesige zweigeschossige Dachstock zu Wohnzwecken ausgebaut. Dabei zeigte sich, dass die über drei Geschosse hochragenden gemauerten Giebeldreiecke, die sich durch einen äußerst geringen Dachvorsprung auszeichnen, nicht mehr standfest waren. Der Ingenieur empfahl die ehemaligen Estrichböden mit Schichtholz zu verstärken, ebenfalls statisch gefestigt wurden die neu zu isolierenden Dachschrägen über dem historischen Dachstuhl.

Die Belichtung im Dachbereich erfolgt durch wenige quer liegende Schleppgauben, kleine Dachflächenfenster und einen bescheidenen Dacheinschnitt direkt neben dem Turm, wo er kaum störend in Erscheinung tritt. Zur Erschliessung der neuen Dachwohnung wurde im Gebäudeinnern ein Personenaufzug eingebaut, dies neben

Abb. 141: Malans, Haus «zum grünen Turm» Nr. 74. Blick gegen Norden. Nachzustand.



157 KdmGR II, 52; – POESCHEL ERWIN: Das Bürgerhaus in der Schweiz. Band XIV. Kanton Graubünden 2. Teil, nördliche Talschaften A. Hrsg. vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein. Zürich, Leipzig, Berlin, 1924, 39, Taf. 86–88.

dem westlichen Hausflur, wo am wenigsten wertvolle Bausubstanz geopfert werden musste.

Zusammen mit dem Dachausbau wurden alle Fassaden des Turms und des Hauses mit grossem Aufwand konserviert und restauriert. Drei Verputzschichten lagen übereinander und hatten sich trotz Pickelhieben als Haftpunkte grossflächig voneinander getrennt: Unter dem jüngsten Verputz, der von der Renovation im Jahre 1908 stammt, als in den Wohngeschossen alle Fensteröffnungen vergrössert und mit Gewänden aus Sandstein eingefasst worden waren, lag eine mit Malereien geschmückte Schicht von 1792 und eine solche mit Nagelrissdekorationen um die Fenster von 1685. Welcher der drei (abgesehen von der Sockelzone) leidlich erhaltenen Fassadenverputze sollte gezeigt werden? Angesichts seines guten Erhaltungszustandes mochte man den spätbarocken Verputz nicht zugunsten seines hochbarocken Vorgängers opfern. Die Rekonstruktion einer der älteren Verputzdekorationen auf den bestehenden Schichten wäre falsch gewesen, rechnen diese doch mit kleineren Fenstern – und eine Verkleinerung derselben wäre unverhältnismässig gewesen.

So wurde entschieden, den jüngeren Naturverputz von 1908 und die zugehörige Sgraffito-Dekoration an den Hausecken und am Hauptportal als Richtmass zu nehmen (Abb. 143). Vorteil dieser Lösung war, dass Dekor und Fenstermasse harmonierten und die barocken Verputze grossflächig unter einem neuen, atmenden Kalkverputz erhalten bleiben konnten.

Auffallend sind heute die mächtigen, gelb, rot, grau und weiss geflammten Vollläden. Die überlieferten, allerdings schadhaften Läden waren rot bemalt und mit verstellba-

ren Latten versehen. Es war der besondere Wunsch der Bauherrin, das Turmhaus mit dieser bunten Ladenzier aufzuwerten, die ihre Vorbilder in aufgemalten barocken Scheinläden in Malans selbst findet. Wohl eine denkbare Lösung, die durchaus als eine Bereicherung der neobarocken Sgraffito-Zier bezeichnet werden kann.

Hans Rutishauser

Bauherrschaft: Anna Maria und Nicolas Hardt-Oswald, Malans
Architekten: Dieter Jüngling und Andreas Hagmann, Chur
Experten: Doris Warger, Frauenfeld TG
Bernhard Nydegger, BWS Labor AG
Winterthur ZH
Restauratoren: Walter Schläpfer AG, Bülach ZH
Duri Fasser, Müstair
Denkmalpfleger: Hans Rutishauser
Ausführung: 2004–2006



Abb. 142: Malans, Haus «zum grünen Turm» Nr. 74. Turm an der Westfront mit historischem Zinnenauf-satz. Nachzustand.

Abb. 143: Malans, Haus «zum grünen Turm» Nr. 74. Blick gegen Westen. Nach-zustand.



Parpan, «Alti Saga» Nr. 1
Gesamtrestaurierung

Wie aufgrund einer dendrochronologischen Untersuchung¹⁵⁸ anzunehmen ist, geht die an der Hauptstrasse unterhalb des Dorfes Parpan gelegene «Alti Saga» in ihrem Ursprung auf die Zeit um 1824 zurück (Abb. 144). Über die Erbauer liegen leider keine Dokumente vor. 1872 wurde die Säge von den damaligen Besitzern, der Familie Pennini, an die Gemeinde Parpan veräussert. Fast 100 Jahre lang leistete sie in ihrem Originalzustand Dienst, bis sie im Herbst 1922 einer Renovation unterzogen wurde. Der gemauerte Sockel blieb bestehen, während man den hölzernen Oberbau durch eine mit rohen Fichtenbrettern ausgefachte Riegkonstruktion ersetzte; dabei wurden die Lärchenbalken des Altbau wiederverwendet. Zur Strasse hin baute man zwei grosse Öffnungen ein, die beide mit nach oben sich öffnenden Toren geschlossen werden konnten. Das Walmdach wurde mit biber-schwanzförmigen Eternitplatten eingedeckt, die dem Lagerplatz zugewandte

Traufe mit einer hölzernen Rinne versehen. Nach der Erstellung der Balkenlage und der Installation der Maschine konnte das Holz für das Sägereigebäude und die Aussen-schalung selbst gesägt werden; der Aufbau der Konstruktion wurde vom Säger beauf-sichtigt. Die neue Mechanik lieferte die in Chur ansässige Maschinenfabrik Georg Willi zu einem Nettopreis von Fr. 9910.–. Es handelte sich um eine Peltonturbine (Nr. 3) mit einer Leistung von 10 PS bei einem Wasserverbrauch von 8,5 l/Sek., die eine zweistufige Einfachgattersäge mit einer an-gebauten Zirkularsäge (Wagenfräse) antrieb. Die Grabarbeiten für die Drucklei-tung wurden vertragsgemäss von Arbeitslo-sen ausgeführt. Das zur Speisung der Turbi-ne erforderliche Wasser wurde aus der Trinkwasserversorgung der Gemeinde be-zogen. Dieser Umstand sollte in den letzten Betriebjahren zu sporadischen Betriebsun-terbrüchen führen, wenn im zuoberst im Dorf gelegenen Hotel «Alpina» Wasser-mangel beklagt wurde.

Bis zum Jahre 1969 stand diese «neue» Säge in Betrieb, danach verstummte sie und blieb einem schleichenden Zerfall preisge-gaben. Eine Bestandesaufnahme im Som-mer 2003 ergab besonders für die aus Bruchsteinen gefügten Mauern des Unter-baus einen schlechten Befund: Strassenseitig war das Mauerwerk um ca. 30 cm ein-gedrückt, einzelne Steine waren herausge-fallen. Beim linken Schwungrad vermochte Regenwasser durch die Mauer einzudrin-gen und die Fugen sowie einzelne Steine herauszuspülen. Bei länger anhaltendem starkem Regen floss der Stätzerbach sogar durch den Keller der Säge hindurch. Auch das Holzwerk hatte gelitten: Strassenseitig war die Balkenlage im Bereich der Mauer-krone in ihrer ganzen Länge verfault. Ein-

Abb. 144: Parpan, «Alti Saga»
Nr. 1. Historische Postkarte
mit einer Aufnahme
von Christian Meisser
(1863–1929).



zelne Dachsparren und -sparrenköpfe waren morsch, etliche Eternitplatten des Daches teils zerbrochen oder abgeblättert. Abgesehen von diesen teils gravierenden Schäden befand sich die Säge aber in einem recht guten Zustand. Die Maschine war noch komplett vorhanden und nur an einer Speiche des linken Schwungrades durch den Druck der einstürzenden Mauer beschädigt worden. Die Turbine hatte einzelne Frostrisse, die Druckleitung war an mehreren Stellen unterbrochen und nicht mehr zu reparieren. Grundsätzlich liess sich die Mechanik aber noch bewegen.

Die Untersuchung machte die Dringlichkeit von Konservierungsmaßnahmen deutlich, sollte die Säge vor dem Untergang gerettet werden. Der Umstand, dass es sich hier um die letzte noch erhaltene Einfachgattersäge im Churwaldnertal handelte, motivierte zur Restaurierung, zumal eine solche mit vertretbarem Aufwand realisierbar schien. Nachdem man den effektiven Kostenaufwand eingehend abgeklärt und Expertisen von einschlägig erfahrenen Fachleuten eingeholt hatte, wurde mit den Arbeiten begonnen. Zur Sicherung des Gebäudes sollten in einer ersten Etappe die Fundamente und die Mauer repariert sowie die Balkenlage und die Schwelle ersetzt werden. In einem zweiten Schritt wollte man das Dach erneuern und – wenn die Finanzlage dies ermöglichte – auch die Aussenschalung und die Mechanik ausbessern.

Als Bauherrschaft waltete der Verein *Alti Saga Parpan*, der im Hinblick auf die Restaurierung der Säge gegründet worden war. Der Verein hat zum Zweck, die Pflege und den Betrieb der Säge sicherzustellen und bei Dorfanhängen aktiv mitzuwirken. Dank der grossen Unterstützung von Gemeinden, Privaten und verschiedenen Insti-

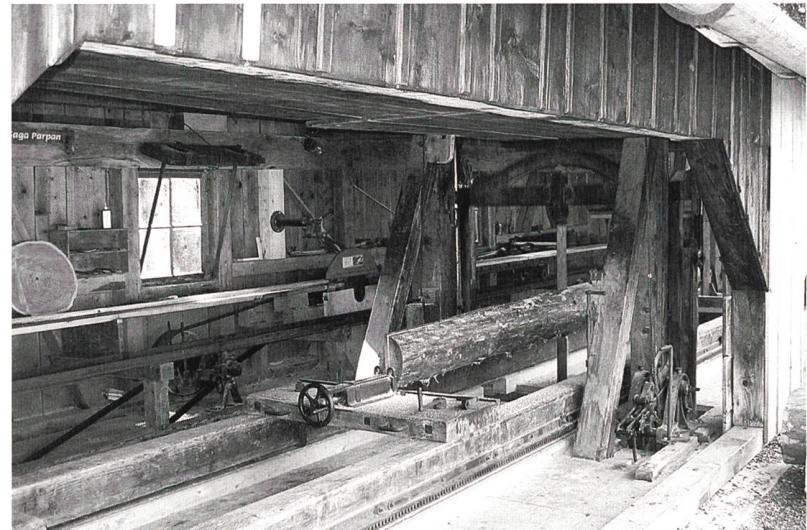


Abb. 145: Parpan, «Alti Saga» Nr. 1. Blick ins Innere der restaurierten Sägerei.

tutionen aus der ganzen Schweiz konnten die für die Restaurierung notwendigen Gelder von Fr. 89 000.– beschafft werden. Die Arbeiten selbst wurden unter der Baubegleitung der DPG von den Vereinsmitgliedern in Fronarbeit verrichtet. Nach drei Jahren schliesslich konnte im Juni 2006 die «Alti Saga» in einem feierlichen Festakt eingeweiht werden. Parpan besitzt nun eine originalgetreue restaurierte Säge (Abb. 145). Der einzige Kompromiss ist der elektrische Antrieb.

Christian Salzgeber

Bauherrschaft:	Verein Alti Saga Parpan
Bauleitung:	Christian Salzgeber, Parpan
Denkmalpfleger:	Peter Mattli
Ausführung:	2003–2006

Peist, Barge Nr. 57
Erneuerung Schindeldach

Die Barge Nr. 57 liegt auf 1300 m ü. M., direkt unterhalb des Dorfes Peist, in einer mit «in der Burg» bezeichneten Flur. Die talseitig anschliessenden steilen Wiesen wurden früher zum Anbau von Getreide genutzt; ein grosser Lesesteinlauf – möglicherweise das namengebende Moment des Standortes – erinnert noch an diese ursprüngliche Nutzung. Unterhalb Peist standen einst ein halbes Dutzend solcher Kornscheunen. Getreideanbau an den abschüssigen Hängen vor den Siedlungen wurde auch andernorts im äusseren Schanfigg betrieben, die baulichen Zeugen sind allerdings grossteils verschwunden, so auch die noch 1999 dokumentierte, dem hier vorgestellten Bau benachbarte Feldbarge Nr. 56.¹⁵⁹

Das an eine Stallscheune gemahnende Gebäude – im Bauernhaus-Inventar von Christoph Simonett als Beispiel einer grossen Feldbarge mit vier Strohkästen beschrieben

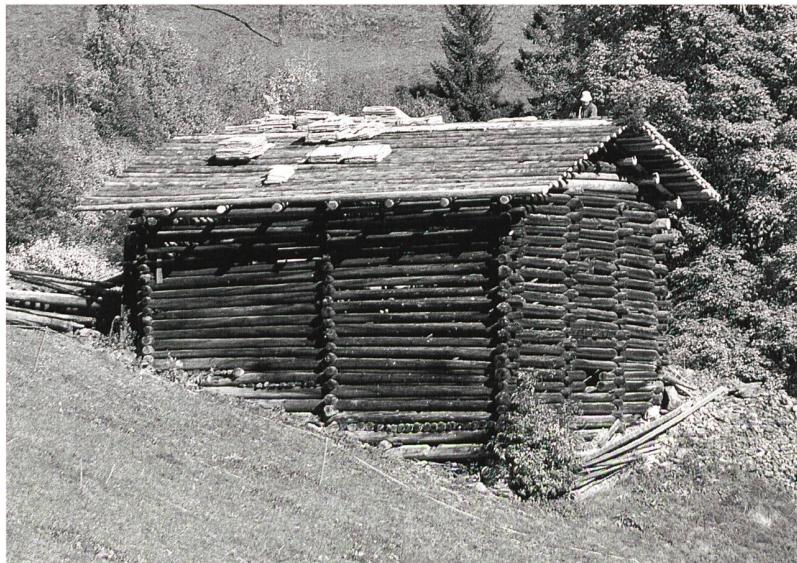
und illustriert¹⁶⁰ – steht quer zum stark geneigten Hang. Talseitig gleicht ein auf grossen geschichteten Steinen aufliegender Sockelrahmen das Gefälle aus. Der Bau ist vollständig aus Rundhölzern «gestrickt». Das Innere besteht aus der bergseitig verschobenen Dreschtenne, an die sich links zwei kleine Strohkästen anschliessen. Der grosse Strohkasten rechts der Tenne liegt etwas vertieft. Die Böden der einzelnen Abteile sind entsprechend dem Geländeverlauf unterschiedlich hoch – eine Anpassung, durch die zusätzlicher Lagerraum gewonnen wird. Der Boden der Tenne ist aus dicken vernuteten Holzbohlen konstruiert, seitlich wird die Dreschbrücke von stehenden Bohlen abgeschlossen. Der als Werkzeuglager dienende Raum unter ihr ist durch eine kleine Öffnung von aussen nutzbar.

Offenbar wurde die Barge nicht nur zum Dreschen und zur Lagerung von Stroh genutzt, die Garben wurden dort vorgängig auch getrocknet, an langen runden Latten hängend, welche im Dachraum über der Tenne zwischen die Strickkonstruktion eingezogen waren.¹⁶¹ Das gewonnene Getreide wurde nach dem Säubern in die Wohnhäuser getragen und dort in Truhen sicher verwahrt.

Der Bau entstand wohl an Stelle eines Vorgängers, von dem auch die vielen wieder verwendeten Konstruktionshölzer stammen mögen. Die optimierte, leicht asymmetrische Aufteilung im Grundriss wie auch die gekonnte Eingliederung in den Hang bedeuten sicherlich eine Verbesserung im Vergleich zum Vorgängerbau.

Die letzte Getreideernte liegt schon lange zurück. Der Drusch erfolgte seit dem Zweiten Weltkrieg mit mobilen, mechanischen

Abb. 146: Peist, Barge Nr. 57.
Erneuerungsarbeiten am
Schindeldach. Blick gegen
Nordosten.



Anlagen. Auf dem Tenn sind noch verschiedene Gerätschaften zur Verarbeitung von Getreide und Hanf/Flachs zu finden, welche bei Gelegenheit ebenfalls einer Revision wert wären.

Für die Besitzerfamilie stand ausser Diskussion, dass sie das in Sichtweite des Dorfes gelegene Gebäude auch ohne konkrete Nutzungsabsicht erhalten wollte. Das Dach der Barge wies allerdings grosse Schäden auf, so dass es nicht mehr mit normalen Unterhaltsarbeiten instand gehalten werden konnte und zusammen mit einzelnen Konstruktionshölzern, die durch Wasser eintrag gelitten hatten, komplett ersetzt werden musste. Akkurat nach dem bestehenden Vorbild spaltete Posthalter Jann Michael unter kundiger Anweisung von Heinrich Spitz, Langwies, einen ganzen Winter lang unzählige Dachschindeln und die Rundholzlatte der Unterkonstruktion in Handarbeit. Im Oktober 2005 wurde eingedeckt (Abb. 146): Über den Hälblingen wurden in Dreifachdeckung die Schindeln fixiert und zum Schluss das ganze Dach mit Steinen und Rundholzlatten beschwert.

Wir sind gespannt darauf, ob und wann aus der liebevoll restaurierten, im Volksmund unterdessen «Villa Jann» genannten Barge (Abb. 147) wieder das rhythmische Klopfen der Dreschflegel oder das Rattern des Spreugebläses zu hören sein wird.

Johannes Florin

Bauherrschaft: Ursula Jeger-Sprecher, Peist
Bauleitung: Jann Michael, Peist
Denkmalpfleger: Johannes Florin
Ausführung: 2004–2005

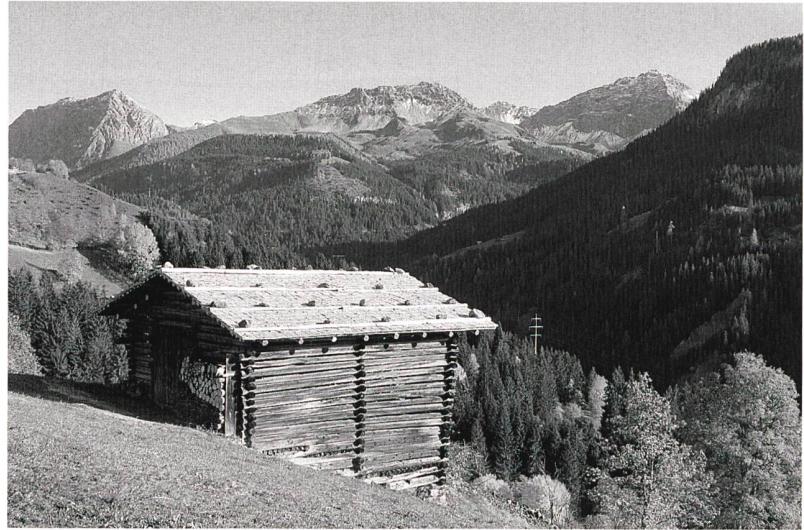


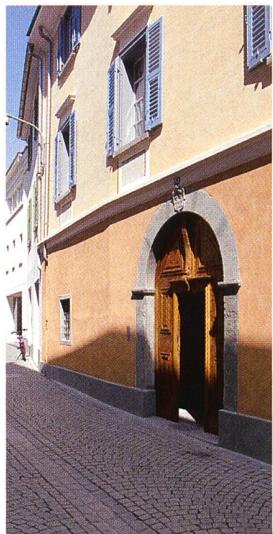
Abb. 147: Peist, Barge Nr. 57.
Blick gegen Südosten. Nachzustand.

159 Bauten der Getreidewirtschaft in Graubünden (Maiensässinventar Graubünden, Heft 20). Hrsg. vom Verein für Bündner Kulturforschung und der Kantonalen Denkmalpflege Graubünden, Chur 2000, 48–51.

160 SIMONETT CHRISTOPH: Die Bauernhäuser des Kantons Graubünden. Band 2. Hrsg. von der Schweiz. Gesellschaft für Volkskunde, Basel 1968, 66, Abb. 210.

161 Als Beispiel einer «Grossen Garbenscheune mit Dreschbrücke» ist die hier behandelte Barge erfasst in: Bauten der Getreidewirtschaft in Graubünden (wie Anm. 159), 52–57.

Fig. 148: Poschiavo, Borgo,
Palazzo Landolfi no. 153.
Facciata principale con il
portone d'entrata. Situazio-
ne dopo il restauro.



Poschiavo, Borgo, Palazzo Landolfi no. 153 Restauro generale

Il Palazzo Landolfi, eretto intorno al 1565 si trova nel Borgo di Poschiavo, sulla via di transito più importante, la Via da Mez, ed è uno dei più antichi edifici signorili del Borgo.

Ben visibile sul portone d'entrata, lo stemma della famiglia Landolfi, con le iniziali R e L di Rodolfo Landolfi, che fu podestà di Poschiavo e di Traina in Valtellina, testimonia l'origine patrizia di questo imponente edificio (fig. 148). I Landolfi, convinti seguaci della Riforma, furono nel Cinquecento una delle famiglie più influenti di Poschiavo. Nel 1547 Rodolfo Landolfi vi fondò una stamperia, il cui scopo primario era quello di diffondere la Riforma nel Grigioni italiano e in Italia. L'attività tipografica testimonia l'intensa vita culturale di quei tempi a Poschiavo, e anche la predominanza

della comunità riformata nei decenni che precedettero l'eccidio dei riformati poschiavini nel 1623.

L'ubicazione del palazzo conferma il fatto che le famiglie aristocratiche ci tenevano a ostentare la propria posizione sociale costruendo le loro dimore nei punti prestigiosi dell'insediamento.

Data la densità urbanistica dell'antico paese rurale, dovuta alla necessità di ridurre al minimo le perdite di terreno coltivabile, i nuovi edifici rappresentativi potevano sorgere al centro solo includendo vecchie case rurali.

In questa struttura signorile la tipologia contadina si conservava ancora nell'annesso con fienile e stalla. Al piano terreno si trovavano una lavanderia ed un negozio. Con tutta probabilità le due cantine, l'atrio ed il salone al piano terreno erano i volumi originari di semplici costruzioni antecedenti risalenti al Medioevo, ne sono indizi le feritoie, le nicchie e l'opera muraria.

Del tutto aristocratica è invece l'architettura dell'abitazione. Le facciate sono state strutturate secondo il modello classicistico solo nel 19° secolo. L'entrata principale si apre ad ovest sulla strada mentre la facciata principale è rivolta a sud, verso il giardino che si trova davanti.

Del signorile interno del palazzo Landolfi va menzionato l'ingresso con il soffitto a volta, l'atrio e le scale (fig. 149), come pure i locali abitativi al primo piano. Di particolare valore architettonico è da citare la saletta voltata, decorata da pregiati affreschi



Fig. 149: Poschiavo, Borgo, Palazzo Landolfi no. 153. Particolare della scala interna al piano terreno. Situazione dopo il restauro.

rinascimentali della metà del secolo XVI, con ghirlande, racemi, grottesche, e lo stemma della famiglia, unici nel loro genere in tutto il Cantone Grigioni.

L'Associazione «Posti di lavoro e residenza protetti Engadina e Valli Meridionali», ha acquistato l'edificio, ad eccezione del piano superiore del vecchio palazzo, per realizzare al suo interno un centro abitativo con un laboratorio protetto e un centro diurno per persone portatrici di handicap residenti nella regione meridionale del cantone dei Grigioni. Accanto a «L'incontro» a Poschiavo, l'Associazione gestisce l'Officina a Samedan e il centro «La Buttega» a Scuol.

Il primo piano resta di proprietà della famiglia Le Merre che, di origini poschiavine, ha una lunga storia di emigrazione e un forte attaccamento alla terra di provenienza. Il bisnonno Lorenzo Lardelli verso la metà dell'Ottocento acquista l'edificio dopo aver fatto ritorno dalla Spagna. La figlia di Lorenzo sposa Enrico Semadeni che lavora come pasticciere in Francia e si stabilisce a Marsiglia. Dall'unione nasce Roland Semadeni, il padre dell'attuale proprietaria, Laurette Le Merre-Semadeni. Nel 2003 è stato indetto un concorso d'architettura al quale hanno partecipato 18 studi. Dopo una fase di progettazione, nel 2005 si è dato inizio ai lavori di costruzione e restauro.

Le facciate di Palazzo Landolfi e del fienile sono state mantenute e riportate all'antico splendore. Ad est un nuovo corpo abitativo è stato aggiunto in continuità agli elementi esistenti (fig. 150). L'ampio tetto in piole unisce questi tre elementi in un unico volume.

L'accesso all'edificio avviene tramite il portone principale originario e attraverso l'atrio al pian terreno. Una nuova rampa di scale,

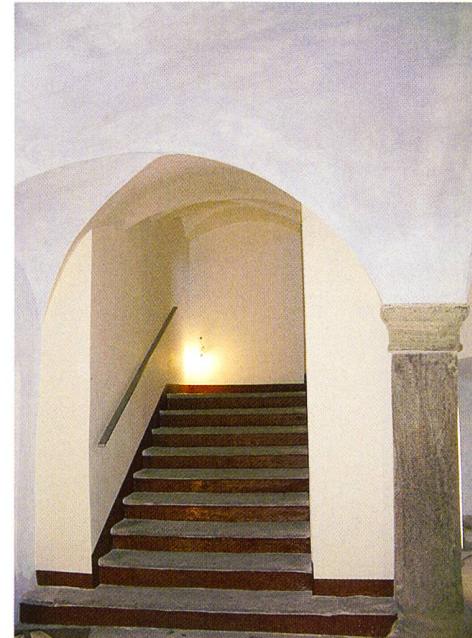


Fig. 150: Poschiavo, Borgo, Palazzo Landolfi no. 153. Facciata sud verso il giardino con la nuova aggiunta. Situazione dopo il restauro.

con ascensore, collega tutti i piani della nuova struttura che si integra nella struttura esistente. Dell'edificio storico ad est sono purtroppo stati mantenuti solo pochi frammenti.

Albina Cereghetti

Committente:	Associazione Posti di lavoro e residenza protetti Engadina e Valli Meridionali, Samedan
Architetti:	Corrado Albasini e Gianluca Martinelli, St. Moritz
Restauratore:	Ivano Rampa, Almens
Conservatrice dei beni culturali:	Albina Cereghetti
Periodo d'intervento:	2004–2006

Rodels, Haus von Blumenthal Nr. 20 Teilrestaurierung

Das Haus von Blumenthal liegt unterhalb der Domleschgstrasse, am Verbindungs weg zum Bahnhof Rodels/Realta. Es besteht aus zwei zusammengefügten Gebäuden unterschiedlichen Alters, die L-förmig um einen Wirtschaftshof (Abb. 151 und 152) angeordnet sind.¹⁶² Der gegen die Talebene orientierte Westtrakt, an den eine gedeckte Einfahrt und eine mächtige Stallscheune anschliessen, bildet zusammen mit einem teilweise gepflasterten Brunnenplatz und weiteren, frei stehenden Ökonomiebauten ein durch die landwirtschaftliche Nutzung geprägtes Ensemble. Der jüngere, gegen Dorf und Strasse gerichtete Osttrakt zeigt mit dem plastisch gestalteten Eingangsportal, der regelmässigen Fensteranordnung und dem mächtigen, von einem Giebel durchbrochenen Walmdach und dem vorge lagerten, stufenweise ansteigenden Garten repräsentativen Charakter.

Abb. 151: Rodels, Haus von Blumenthal Nr. 20. Gartenfassade des Osttraktes. Nachzustand.



Das Gut war ursprünglich Travers'scher Besitz. Der ältere, untere Hausteil stammt in seiner heutigen Form aus der Zeit um die Wende vom 16. zum 17. Jahrhundert; gewisse bauliche Details lassen einen spätmittelalterlichen Kern vermuten. Der herrschaftliche, obere Hausteil wurde um 1680 durch den in Rodels eingehiratenen Johann Heinrich von Planta-Wildenberg begonnen und von dessen Tochter Anna Dorothea, der Gattin Johann Ulrich von Blumenthals, vollendet.

Der Eingang zum «alten Haus» liegt in der Giebelfront hinter der Hofeinfahrt, gegenüber dem Stallzugang. Der parallel zur Strasse verlaufende Mittelkorridor erschliesst ebenerdig vier Kellerräume und im Obergeschoss einen Archivraum sowie zwei Stuben. Von der südseitigen Stube wird ein Alkoven durch eine Trennwand mit Flechtgitter abgetrennt, von dem eine Tür ins Trep penhaus des neueren Teils führt. Über dem Hauptgeschoß liegen die Schlaf- und Vorratskammern und das Dachgeschoß. Sowohl am Dachstuhl wie auch an der Süd fasade und den Nischen in der ehemaligen Ostwand ist klar ersichtlich, dass das alte Haus ursprünglich frei stand.

Der neue Trakt besitzt einen aus der Mittel achse verschobenen breiten Korridor (Abb. 153), an dessen Ende die alle Geschosse und den Hof erschliessende Treppe liegt. Ein rustiziertes, hohes Portal markiert die Eingangsachse zum Garten hin. Südseitig liegt die *sala terrena*, an die eine über polygonalem Grundriss errichtete Hauskapelle anschliesst, nordseitig die hier ebenerdige Küche mit Vorratsraum. In den beiden oberen Geschossen sind nur die Haupträume vom Korridor her zugänglich, ein zweiter, gegen das alte Haus hin gelegener Flur erschliesst Nebenräume und Ofenfeuerungen.

Die Anlage steht seit 1972 unter dem Schutz des Kantons. 1970 waren die Fassaden und das Dach des Haupthauses mit Hilfe der DPG instand gestellt worden. Im Jahre 2002 wurde auch das Dach des zugehörigen Stalles restauriert. Der alte Trakt hingegen war schon seit Längerem kaum mehr unterhalten worden, die haustechnischen Installationen waren abgesprochen und die meisten Räume konnten nur noch als Lagerräume genutzt werden. Der neue Trakt war zwar bewohnt, Haustechnik und Benutzungskomfort aber ebenfalls sehr bescheiden; zudem hatten leckere Sanitärleitungen Schäden im Bereich der Südwestecke der Fassade und an der Decke der *sala terrena* verursacht.

Die jüngste Restaurierung konzentrierte sich insbesondere auf die Wohnräume der beiden Trakte und die Erneuerung des Daches des Altbau. So sind die Oberflächen in der *sala terrena*, im Korridor und in der Küche im Erdgeschoss des neuen Traktes instand gestellt worden. Die fünf längsrechteckigen gartenseitigen Fenster im Erdgeschoss wurden zu quadratischen Öffnungen erweitert. In den Obergeschossen wurden die schadhaften Bodenbeläge und Täfer ergänzt, ein dichter Abschluss gegen den offenen Dachraum erstellt und die haustechnischen Anlagen erneuert. Das durch Feuchtigkeit beschädigte Altarbild in der Hauskapelle liess man fachgerecht restaurieren. Abschliessend werden nun noch die Feuchtigkeitsschäden an der Südwestecke der Fassade behoben.

Die sich über drei Jahre erstreckende, gelungene Restaurierung erfolgte unter grossem Einsatz und mit viel Eigenleistung der Besitzerfamilie. Die Gebäude werden von ihr weiterhin als Wohn- und Arbeitsstätten genutzt.

Johannes Florin



Abb. 152: Rodels, Haus von Blumenthal Nr. 20. Blick in den Hof. Nachzustand.



Abb. 153: Rodels, Haus von Blumenthal Nr. 20. Korridor im ersten Obergeschoss des Osttraktes. Nachzustand.

Bauherrschaft:	Johann Ulrich Blumenthal, Rodels
Bauleitung:	Johann Ulrich Blumenthal, Rodels
Restaurator (Altarbild):	Ivano Rampa, Almens
Denkmalpfleger:	Johannes Florin
Ausführung:	2004–2006

162 KdmGR III, 126. – POESCHEL ERWIN: Das Bürgerhaus in der Schweiz. Band XVI. Kanton Graubünden 3. Teil, nördliche Talschaften B. Hrsg. vom Schweizerischen Ingenieur- und Architektenverein. Zürich, Leipzig, Berlin, 1925, XLIII sowie Taf. 59–61, 63.

Rossa, ristorante «Alpino» no. 57 Restauro esterno

Rossa è il comune in fondo alla Val Calanca ed è composto dal villaggio di Rossa, con la chiesa, sulla riva sinistra della Calanca, e dalla frazione di Sabione, sull'altra riva del fiume.

L'edificio no. 57, risalente alla metà dell'Ottocento, si trova in posizione dominante sopra il paese nei pressi della chiesa parrocchiale di S. Bernardo e ospita uno dei due alberghi del villaggio.¹⁶³

La costruzione in muratura intonacata è strutturata su tre piani con facciata simmetrica e tetto a padiglione ricoperto in piode (fig. 154). Nel seminterrato si trovano le cantine, al pianterreno il ristorante con la cucina e due piccole sale e, al primo piano, le camere per gli ospiti.

Probabilmente l'edificio è stato edificato sulle fondamenta di una piccola costruzione preesistente. La facciata principale verso ovest è articolata in modo simmetrico. Un

balcone al primo piano sottolinea l'asse centrale. Ad est l'edificio è stato ampliato con una costruzione annessa di due piani con tetto in lastre di eternit. Ad ovest e a sud una terrazza murata in pietra confina con l'edificio.

Il richiamo al palazzo è un effetto volutamente programmato ed è indice di maggiore prestigio rispetto all'architettura tradizionale. La casa a palazzina della Calanca si diffonde in valle nell'800 e si rifà all'architettura tardo rinascimentale italiana. Per questo sviluppo bisogna tener conto dell'abituale ritardo nel recepire un fenomeno d'avanguardia da parte dell'estrema provincia.

Dietro il rivestimento murale, nella maggior parte dei casi, si nasconde la tradizionale casa contadina. Le decorazioni rinascimentali si limitano alla marcatura degli spigoli con imitazioni pittoriche di conci.

L'edificio, quale oggetto singolo, è rilevante per l'edilizia del paese per la sua struttura ancora originale, la sua chiara forma e i diversi dettagli ancora ben conservati. All'interno la costruzione non subisce modifiche rilevanti.

I lavori di sistemazione esterna si sono limitati al ripristino delle facciate, alla sostituzione del tetto in piode sull'edificio principale e ad una nuova copertura in lamiera aggraffata sull'annesso. In una fase successiva si procederà con il restauro delle finestre e di alcuni locali interni (fig. 155).

Le facciate esterne, dopo una pulizia del fondo a spazzola, sono state dipinte due volte con il pennello, la tinta è a base di puro silicato liquido di potassio diluito con del fissativo. I colori delle facciate sono stati stabiliti sulla base di una ricerca stratigrafica della policromia esterna.

Per il tetto si è dapprima provveduto a un

Fig. 154: Rossa, ristorante «Alpino» no. 57. Vista da nord-ovest. Situazione dopo il restauro.



controllo della carpenteria esistente con la relativa sostituzione delle parti lignee danneggiate. La caratteristica *gronda romana* in legno è stata mantenuta. La nuova copertura in piode è stata eseguita cercando di riutilizzare il più possibile il materiale di recupero. Gli abbaini sono stati sostituiti. Tutti i lavori di lattoniere e di copertura dell'annesso, sono stati eseguiti in lamiera di zinco-titanio.

Albina Cereghetti

Committente: Renata Zanardi, Rossa
Architetto: Mario Sartori, Anzonico TI
Conservatrice dei beni culturali: Albina Cereghetti
Periodo d'intervento: 2005–2006



Fig. 155: Rossa, ristorante «Alpino» no. 57. Dettaglio abbaino durante la fase dei lavori, 2006.

163 MARIA ANTONIA REINHARD-FELICE: La casa rurale della Valle Calanca, Sezione Moesana della Pro Grigioni Italiano. Grono, 1988, 34–36.

Sils i. E./Segl, Hotel «Edelweiss» Nr. 53 Aussenrestaurierung

Das in den Jahren 1875/76 errichtete Hotel «Edelweiss» war nach der «Alpenrose» (erbaut 1862–64) der zweite Hotelneubau in Sils-Maria; im Ortsteil Sils-Baselgia stand bereits seit 1870 das Hotel «Margna». Mitte in der damals noch geschlossenen Reihe stattlicher Engadinerhäuser entlang des Fexbaches liess Paul Zuan einen von ihm erworbenen Hof abtragen und von nicht namentlich bekannten Architekten ein vierstöckiges Haus im Stile eines italienischen Palazzos errichten (Abb. 156). Das neue Hotel stand zwar wie die Nachbarbauten direkt an der Strasse, nahm aber sonst kaum Bezug zu seiner Umgebung. Ebenso wenig sind Teile des Vorgängerbaus integriert worden, was bei den frühen Hotels sonst durchaus üblich war, wie sich etwa beim Hotel «Kulm» in St. Moritz oder dem «Kronenhof» in Pontresina zeigen liess. Nachdem das Hotel 1893 an die von Bankier

Abb. 156: Sils i. E./Segl,
Hotel «Edelweiss» Nr. 53.
Blick gegen Nordosten.
Nachzustand.

Gian Töndury kontrollierte «AG Hotel Edelweiss» übergegangen war, wurde es in den Jahren 1901–1908 vom Architekturbüro Gebr. Ragaz aus Samedan umfassend umgebaut und erweitert. Der Anbau des Südtraktes mit abschliessendem Eckturm machte aus dem achsialsymmetrisch konzipierten Palazzo eine Zweiflügelanlage mit einem Hof in der Art einer *court d'honneur*, ähnlich jener des Pontresiner «Kronenhofes», für dessen Erweiterung in den Jahren 1896–98 dieselben Architekten verantwortlich zeichneten. Der Eingang wurde folglich von der Strassenseite in den Hof verlegt und die Gesellschaftsräume im Erdgeschoss des Palazzos vergrössert; es entstand damals der Speisesaal mit neugotischen Elementen und einer floralen Jugendstilausmalung, der bereits 1999 mit Unterstützung der DPG restauriert worden ist. In denselben Jahren wurde auf der zugekauften nördlich angrenzenden Liegenschaft die zwischenzeitlich mehrfach umgebaute Dépendance errichtet, die mittels einer Holzbrücke mit dem Hotel verbunden ist. Der Südflügel des Hotels wurde 1976 abgerissen und durch ein giebelständiges Appartementhaus mit «Engadiner Dekor» ersetzt; dies, obwohl die ursprüngliche Häuserzeile nördlich des «Edelweiss» unterdessen fast vollständig verschwunden war.

Trotz dieser Amputation tritt der Gründungsbau noch immer prominent in Erscheinung. So wandte sich die Hoteldirektion vor der anstehenden Fassadenrestaurierung an die DPG. Die Massnahmen sollten sich gemäss dem Wunsch der Eigentümer am historischen Befund orientieren und das ursprüngliche, feingliedrige Erscheinungsbild des Gebäudes wiederherstellen.

An den Aussenfronten konnten vier Farbschichten nachgewiesen werden, die alle in



Kalk ausgeführt waren. Die Originalfassung zeigte drei verschiedene Gelbtöne, abgestuft in Korrespondenz mit der architektonischen Gliederung der Fassaden: der Sockel hellbraun (gebrannte Siena), der zweigeschossige Hauptteil ockerfarben mit weissen Lisenen und einem hellgrauen Gesims, das dritte Obergeschoss in hellerem Ockerton, die Stuckaturen grau gefasst. Die erste Übermalung besass drei verschiedene Rosatöne, die ebenfalls die Fassadengliederung betonten. Die dritte Fassung griff auf die erste zurück, und mit der letzten Farbfassung aus dem Jahre 1978 wurde die Farbigkeit der Fassade auf die zwei Farbtöne Gelb und Weiss (für Lisenen und Gesimse) reduziert. Sie war unsorgfältig ausgeführt, wirkte wenig differenziert und wurde der bewussten Gliederung des Baukörpers nicht gerecht.

Der bauliche Zustand der Fassade selbst war gut. Oberflächliche Risse, abblätternde Farbe und bröckelnde Stuckaturen beeinträchtigten jedoch das Erscheinungsbild. Mit der Fassadenrestaurierung wurden diese Schäden fachgerecht behoben und die ursprüngliche Farbfassung wieder hergestellt (Abb. 157). Ausser am strassenseitigen Sockel sind die Arbeiten mit Kalkfarbe (Keim Romanit, zwei Anstriche) ausgeführt worden. Aufwändig gestaltete sich die Restaurierung der Metall- und Holzteile sowie der Stuckaturen. Die Eruierung der originalen Farbtöne war hier teilweise schwierig, so dass die Grauabstufungen interpoliert werden mussten (Abb. 158). Für die Fensterläden ist mangels Befund in Absprache mit der Bauherrschaft ein blau-grauer Ton gewählt worden. So erhielt die architektonische Gliederung des Äusseren das ihr angemessene Farbkleid zurück.

Johannes Florin

Bauherrschaft:	Marlies Brüggemann, Hotel «Edelweiss» AG, Sils i. E./Segl
Experte:	Ivano Rampa, Almens
Malerarbeiten:	Camastral GmbH, Felsberg
Stuckaturen:	Palombo AG, St. Moritz
Denkmalpfleger:	Johannes Florin
Ausführung:	2005



Abb. 157: Sils i. E./Segl,
Hotel «Edelweiss» Nr. 53.
Malerarbeiten an der Hauptfront.

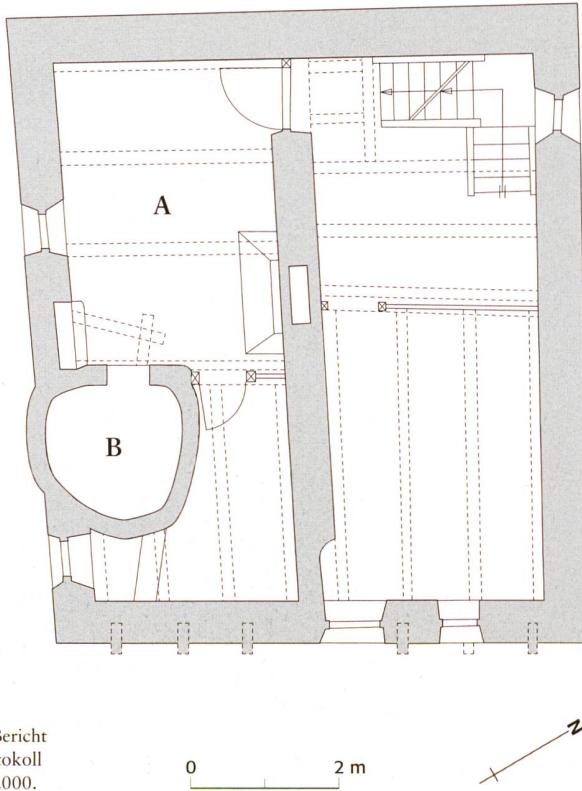


Abb. 158: Sils i. E./Segl, Hotel «Edelweiss» Nr. 53.
Restauriertes Balkongeländer.

Soazza, Ca' Paret Nr. 114
Gesamtrestaurierung

In Soazza sind vor allem die spätklassizistischen Palazzine entlang der Kantonsstrasse erforscht. Die Ca' Paret hingegen befindet sich im historischen Ortskern, unterhalb des Kapuzinerhospizes, zwischen den Quartieren *Plaza* und *Ospizi*. Es gehört zu den ältesten Häusern im Dorf, typologisch entspricht es einem Modell, von dem sich ansonsten kaum mehr authentische Vertreter erhalten haben. Gemäss Bauforschung entstand das Gebäude in einem Zug. Bezuglich der Bauzeit ergab die dendrochronologische Untersuchung kein eindeutiges Resultat,¹⁶⁴ doch sprechen stilistische Überlegungen dafür, das für einen Balken ermittelte Fälldatum 1530 als ungefähren Zeitpunkt

Abb. 159: Soazza, Ca' Paret
Nr. 114. Erstes Ober-
geschoss, Grundriss.
A Räucherkammer;
B Backofen.
Mst. 1:100.



164 Dendrolabor ADG, Bericht vom 2.2.2001; – Protokoll Begehung ADG 6.7.2000.

der Entstehung anzunehmen. Der giebelständige, turmartige Bau ist in allen seinen vier Geschossen durch eine mächtige Zwischenmauer in zwei Teile geteilt, die allerdings keine separate Wohneinheiten bilden, sondern durch interne Zugänge miteinander verbunden sind. Im untersten, halb im Erdreich vertieften Geschoss befinden sich zwei Keller mit je eigenem Aussenzugang; entsprechende Zwillingstüranlagen in der gassenseitigen Giebelfront bilden ein charakteristisches Merkmal vieler historischer Häuser in Soazza. Der Haupteingang – ein rundbogiges Tor mit zweiflüglicher Tür – befindet sich an der nordöstlichen Traufseite. Durch ihn wird ein Vorraum betreten, von dem eine zweiläufige Treppe ins obere Geschoss führt. An den Vorraum schliesst die Stube an, wo sich die alte Aussattung erhalten hat. In der südwestlichen Gebäuhälfte liegen Küche und Nebenstube. Im zweiten Obergeschoss befindet sich über der Stube die einzige Schlafkammer des Hauses. Bemerkenswert ist die Räucherkammer oberhalb der Küche, die über keine geschlossene Decke verfügt, sondern durch eine so genannte *grà* abgeschlossen wird, einem aus vielen dünnen Haselstämmen bestehenden rauchdurchlässigen Rost zur Trocknung von Kastanien (Abb. 159, A). Der gefangene Raum hinter der Räucherkammer ist fast zur Hälfte von einem innenliegenden Backofen besetzt, der auch an der Südwestfassade bauchig hervortritt (Abb. 159, B). Das Dachgeschoss war ursprünglich nicht ausgebaut; es diente ausschliesslich als Geräte- und Vorratsraum. Das seit geraumer Zeit leer stehende aber durchwegs intakte Gebäude wurde 2003 unter Vermittlung der um die Erhaltung wertvoller Häuser in Soazza bemühten Stiftung *San Floriano* an Ferdinand Lips ver-

kauft, der es zu einem Ferienhaus umzunutzen gedachte. Zur Ca' Paret gehört die Rui-
ne eines ehemaligen Nachbarhauses sowie
ein Garten mit einem Stall und einem weite-
ren Kleinbau. In einer ersten Bauetappe
wurde der Stall in eine Wohnung und der
Nebenbau in ein Gartenhäuschen samt
Geräteraum umfunktioniert. Die Schaffung
von Wohnraum ausserhalb des Hauptge-
bäudes ermöglichte für die Ca' Paret eine
extensivere Nutzung und damit einen scho-
nenderen Umbau (Abb. 160, Abb. 161).
Das realisierte Restaurierungsprojekt sah
neue Nutzungen für das ehemalige Keller-
geschoss vor. Von den Zwillingstüren dient
neu die rechte als Haupteingang. Sie führt
in ein hallenartiges Vestibül, von dessen
hinterem Teil ein WC und ein Treppenauf-
stieg abgetrennt sind. In der südwestlichen
Geschosshälfte wurden eine Bibliothek und
hinter dieser ein separat zugänglicher Keller
eingerichtet. Im Eingangsbereich und in der
Bibliothek wurden – wie auch in der Küche
und im Essbereich im oberen Stock – rote
Sumpfkalkmörtelböden teilweise ergänzt
und teilweise neu erstellt. Auch die übrigen
Räume wurden vorbildlich restauriert. Die
Küche wurde den heutigen Anforderungen
angepasst, das Bad in der ehemaligen Räu-
cherkammer eingerichtet.
Die subventionsberechtigen Massnahmen
umfassten die Erneuerung der Steinplatten-
dächer und die Sanierung der Bruchstein-
mauern (Unterfangungen und Verputzergän-
zungen innen und aussen). Nach Mög-
lichkeit wurden alle gesunden Holzteile wie
Balkenlagen, Dachstuhl und Fensterstöcke
erhalten. Auf eine Rekonstruktion der feh-
lenden zweigeschossigen Laube an der Süd-
ostfassade wurde verzichtet.
Die Gemeinde Soazza betreibt im Bereich
ihres historischen Dorfkerns seit Jahren

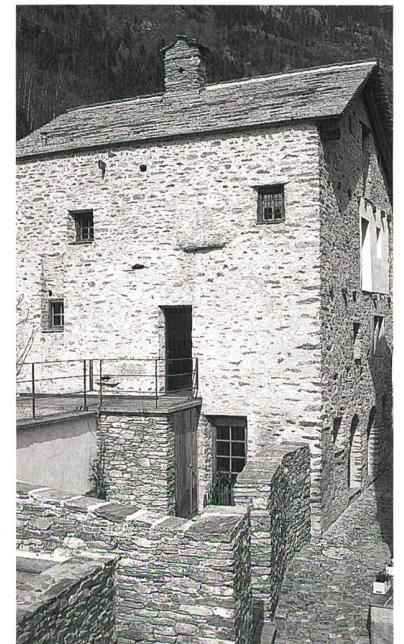
eine vorbildliche Erhaltungspraxis. Soazza
selbst gehört heute zu den am authentisch-
sten erhaltenen Dörfern des Misox. Eine im
Baugesetz verankerte Steindachpflicht ver-
bunden mit kommunalen Beiträgen für
fachgerechte Aussenrestaurierungen und
die enge Zusammenarbeit zwischen Gemein-
devorstand und DPG haben erfreuliche Re-
sultate hervorgebracht. Innerhalb dieser
Bemühungen bildet die fachgerechte und
sehr aufwändige Restaurierung der Ca' Pa-
ret einen weiteren Mosaikstein.

Peter Mattli

Bauherrschaft: Ferdinand Lips, Zollikon ZH
Architekten: Fernando und Luca Albertini, Grono
Restauratoren: Anton Schwarz, Trun
Ruedi Krebs, Twann BE
Giovanni Masucci, Cabbio TI
Denkmalpfleger: Peter Mattli
Ausführung: 2003–2006

Abb. 160: Soazza, Ca' Paret
Nr. 114. Blick gegen Westen.
Nachzustand.

Abb. 161: Soazza, Ca' Paret
Nr. 114. Südwestfront. Nach-
zustand.



Trun, Tiraun, Haus Deplazes Nr. 167 Gesamtrestaurierung

Das direkt an der Durchgangsstrasse gelegene Haus Deplazes Nr. 167 bildet innerhalb der Trunser Fraktion Tiraun eines der grössten Bauvolumen (Abb. 162). Im Siedlungskontext kommt ihm eine besondere Bedeutung zu, denn zusammen mit dem zugehörigen Stall auf der gegenüberliegenden Strassenseite bildet es eine Art Tor zum Dorfplatz. Die reizvolle Baugruppe steigert die Attraktivität und die touristische Bedeutung des Ortes (Abb. 163).

Beim Haus Deplazes handelt es sich um ein Doppelwohnhaus, das gemäss dendrochronologischer Datierung in einem Zug um 1560 erbaut worden ist.¹⁶⁵ Konstruktions-technisch wie auch in der grundrisslichen Disposition entspricht es dem für die Gegend typischen bäuerlichen Modell, für das es einen besonders intakten frühen Vertreter darstellt: Ein in den Hang gebauter Mischbau, die zweigeschossige Bergseite gemauert, die gegen das Tal gerichtete Partie über einem gemauerten Kellergeschoss

Abb. 162: Trun, Tiraun, Haus Deplazes Nr. 167.
Blick gegen Nordosten.

bis unters Dach aus Kanthölzern zusammengefügt, also «gestrickt», dazwischen auf zwei Geschossen ein die ganze Breite des Gebäudes durchmessender, quer zum First des Satteldaches verlaufender Mittelkorridor (Abb. 164). Die Trennung der beiden Wohneinheiten verlief parallel zum First. Die Erschliessungsräume wurden von beiden Parteien gemeinsam genutzt. Im Hauptgeschoss lagen im gemauerten Hausteil die beiden Küchen mit je einer Feuerstelle, talseits im Strickbau die separat beheizbaren Stuben und eine Nebenkammer. Die Raumaufteilung des Hauptgeschosses wiederholte sich im oberen Stock, der durch eine leiterartige Stiege vom Korridor des Erdgeschosses aus erschlossen war: Über den Küchen befanden sich Vorratskammern, die Räume über den Stuben wurden als Schlafzimmer genutzt. Der Keller unter dem Strickteil (hangseitig ist das Gebäude nicht unterkellert) ist in zwei Kompartimente und einen dazwischenliegenden Gang unterteilt, an dessen oberem Ende eine steinerne Treppe in den Korridor des Wohnstocks führt. In den Stuben fanden sich noch die alten Specksteinöfen, in der Decke waren die mit einer Luke verschliessbaren Lüftungsöffnungen gegen die Schlafkammern noch vorhanden. Im Hauptgeschoss hatte sich bemerkenswerterweise gar die originale Bollensteinpflasterung des Mittelkorridors erhalten.

Die Bauherrschaft beabsichtigte, das Gebäude als Ferienhaus zu nutzen; es sollte sanft restauriert und durch kleinere Umbauten den heutigen Wohnbedürfnissen angepasst werden.

Wo immer möglich wurde die originale Bausubstanz bewahrt. Die westliche Strickwand musste wegen Fäulnis vollständig ersetzt werden. Im Dachbereich waren stati-



sche Verstärkungen erforderlich. Im Dachraum wurde ein Binder eingebracht, an dem über eine Zuglasche die zu schwach dimensionierte Konstruktion der Stubendecke aufgehängt werden konnte. Den grössten Eingriff bedeutete der Einbau je eines Kubus in die ostseitige Küche sowie in den darüberliegenden ehemaligen Vorratsraum; dies ermöglichte die konzentrierte Unterbringung der neuen Infrastrukturen unter grösstmöglicher Wahrung der originalen Substanz. Im Erdgeschoss besteht der Einbau aus Beton und beherbergt die neue Küchenkombination sowie eine Waschküche samt WC, in dem aus Holz konstruierten oberen Kubus befindet sich das neue Bad. Die einläufige Treppe zwischen dem Erdgeschoss und dem ersten Obergeschoss wurde durch eine neue Holztreppe ersetzt. Die anlässlich früherer Renovationen veranlassten Unterteilungen der Schlafkammern liess man entfernen. Die inneren Oberflächen der Wände und Türen wurden gereinigt und aufgefrischt, die schadhaften Fenster in Absprache mit der DPG durch Fenster mit Doppelverglasung ersetzt.

Auch der Aussenbau wurde vollständig restauriert. Grössere Interventionen beschränkten sich auf die Westfront, wo der angebaute Schopf durch eine filigrane Holzkonstruktion ersetzt wurde, die sich mit ihrem Stabwerk an die traditionelle Strickbauweise der Region anlehnt. In Verbindung mit diesem neuen Element entstand ein betonierter Windfang und eine blickgeschützte Terrasse. Das verrostete Blechdach wurde durch ein neues verzinktes Doppelfalzdach ersetzt.

Die Sanierungmassnahmen des Hauses sind zurückhaltend ausgeführt worden. Die neuen Elemente des Hauses ordnen sich dem historischen Bestand unter und zeigen sich

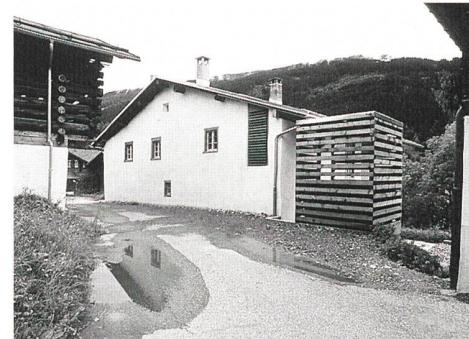


Abb. 163: Trun, Tiraun,
Haus Deplazes Nr. 167.
Blick gegen Südosten.
Nachzustand.

zeitgemäss. Sie sind sorgfältig ausgeführt und respektieren die Substanz und die Struktur des Hauses.

Peter Mattli

Bauherrschaft: Thomas und Elisabeth Deplazes,
Chur
Architekt: Christian Moeller, Richterswil ZH
Denkmalpfleger: Peter Mattli
Ausführung: 2004–2006

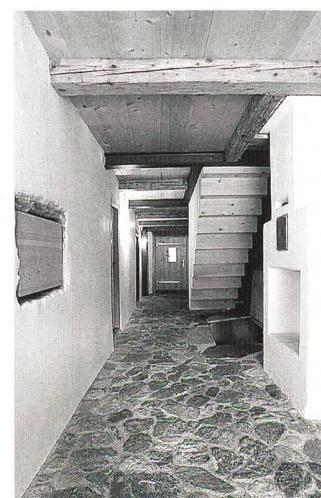


Abb. 164: Trun, Tiraun,
Haus Deplazes Nr. 167.
Korridor im Erdgeschoss. Nachzustand.

165 Dendrolabor ADG, Berichte
vom 7.11.1998 und
22.10.2002.

**Vals, Soladüra, Kapelle St. Johannes
Baptist
Gesamtrestaurierung**

Die Kapelle St. Johannes Baptist in Soladüra liegt am westlichen Hang des Valsertals, 150 m über dem Talboden (Abb. 165, Abb. 166).¹⁶⁶ Das Datum 1867 auf dem hölzernen Glockenjoch bezeichnet die Entstehungszeit des kleinen Gebäudes. Es ersetzt eine 100 m nordöstlich stehende Vorgängerkapelle aus der Zeit um 1626, die Mitte des 19. Jahrhunderts von einer Lawine zerstört worden war. An ihrem heutigen Standort liegt die Kapelle ausserhalb der Gefahrenzone. Sie besteht aus einem annähernd quadratischen Schiff mit eingezogenem Rechteckchor. Die Ecken des Baus sind mit Lisenen in Nagelrisstechnik verziert, die Dächer mit Valser Steinplatten gedeckt.

Abb. 165: Vals, Soladüra,
Kapelle St. Johannes Baptist.
Blick gegen Südosten. Vor-
zustand.



Abb. 166: Vals, Soladüra,
Kapelle St. Johannes Baptist.
Blick gegen Südosten. Nach-
zustand.



166 KdmGR IV, 238–240.

Aus der Vorgängerkapelle wurden wichtige Ausstattungsstücke in den Neubau übertragen, so die 1626 datierte Glocke, der geschmiedete Stossriegel mit Ringgriff und zwei barocke Leuchterengel, vor allem aber das holzgeschnitzte und gefasste Hochaltar-Retabel aus der Zeit um 1640/50 (Abb. 167): Zwei mit Traubenranken belegte Säulen tragen einen Rundbogen-Sprenggiebel mit Muschellunette. Im Schrein stehen vollplastische Figuren der Muttergottes mit Kind zwischen den beiden Heiligen Johannes, links davon der Titelheilige der Kirche von Vals, St. Peter, rechts eine im Massstab kleinere, auf einer goldenen Kugel stehende Statuette der Anna Selbdritt. In der Muschellunette thront der lehrende Jesusknabe. Auf dem Architrav sitzen zwei pralle Putti. Den Altaraufsatz krönt der segnende Gottvater auf einer Wolkenbank.

Die jüngst erfolgte Gesamtrestaurierung der Kapelle sollte nicht nur bestehende Bauschäden beheben, sondern auch die unsachgemässen Eingriffe der letzten Renovation von 1960 wieder rückgängig machen. Damals waren der Altaraufsatz mit allen Figuren sowie beide Leuchterengel vollständig neu bemalt und vergoldet worden – ein vor 45 Jahren vor allem bei kleineren, mobilen Ausstattungsstücken leider übliches Vorgehen. Im vorliegenden Fall war der Qualitätsunterschied zwischen der barocken Bildhauer-Kunst und dem neuen «Kirchenmaler-Anstrich» so auffallend, dass man sich entschloss, von der Neufassung nur die Vergoldung beizubehalten. Die Farbfassungen wurden anhand barocker Beispiele rekonstruiert. Die flache Holzfeldecke, die seit 1960 an Stelle der alten Holztonnenwölbung das Schiff überdeckte, wurde durch eine dem Originalzustand entsprechende elegante, halbrunde Tonnendecke ersetzt.

decke aus Fichtenbrettern und Deckleisten ersetzt.

Vor allem mussten die 1960 angeworfenen Zementverputze entfernt werden, mit denen man der Feuchtigkeit beizukommen versucht, leider aber die gegenteilige Wirkung erzielt hatte: Die durch den Zementverputz im Mauerwerk eingeschlossene Feuchtigkeit stieg noch höher hinauf. Der neu verwendete Kalkverputz soll nun eine bessere Austrocknung ermöglichen.

Eine besondere Überraschung barg die Eingangsfassade: Beidseits des Portals fand sich je ein vermauertes, quadratisches Befenster, neue Verputzflicke wiesen im Giebelfeld zudem auf ein vermauertes Vierpassfenster; alle drei Öffnungen wurden wieder hergestellt. Die verwitterten Holzfenster von 1960 ersetzte man durch neue Butzenscheiben-Bleiverglasungen in Holzrahmen. Eisenkloben in den Fensterleibungen der Bergseite, wo sich im Winter der Schnee fast bis zur Dachtraufe türmt, wiesen auf ehemalige Fensterläden. Mit neuen Holzfensterläden konnte diese wirkungsvolle Wintersicherung wiederhergestellt werden.

Der bestehende Valser-Quarzit-Plattenboden wurde in Kalkmörtel neu verlegt, wobei man im Wandanschluss-Bereich einen faustbreiten Lüftungsschlitz ausfräste. Eine aussen erstellte Sickerleitung unterstützt die Entfeuchtungsmassnahmen. Die statische Sicherung mit querlaufenden Zugbändern wurde ergänzt, die störenden Ankerplatten nahe der Schiffswestwand unter Verputz gelegt. Zudem liess man drei einfach gerahmte, durch Feuchtigkeit und Pilzbefall beschädigte barocke Kupferstiche, darunter eine grossformatige Darstellung des Heiligen Ignatius von Loyola (gestochen 1686 von Isaac Fisches nach einem Gemälde des Augburgers Johann Georg Wolfgang) reini-

gen und restaurieren; sie zieren heute wieder die Schiffswände.

Wenn die Kapelle St. Johann Baptist heute auch etwas einsam über dem Tal von Vals thront, hat sie durch die sorgfältige Restaurierung vieles von ihrem ursprünglichen alten Glanz wieder gewonnen.

Hans Rutishauser

Bauherrschaft:	Kapellenstiftung Soladüra, Vals
Architekt:	Bruno Indergand, Cumbel
Restauratoren:	Jörg und Curdin Joos, Andeer Josef Maria Lengler, Chur
Denkmalpfleger:	Hans Rutishauser
Ausführung:	2004–2006



Abb. 167: Vals, Soladüra,
Kapelle St. Johannes Baptist.
Blick in den Chor. Nachzu-
stand.

**Abgeschlossene
Restaurierungen**

Alvaneu, Dorf
Kirche St. Mariae Geburt
Innenrestaurierung



Die Wände der hochbarocken Kirche von 1697/98 wurden ab 2004 gereinigt, das Schiff erhielt neue Glaslüster. Gereinigt wurden auch alle fünf spätbarocken Altäre (Hochaltar um 1700 mit spätgotischen Teilen).

Avers, Madris (Dürraboda)
Zwei Ställe, Parzelle Nr. 64
Neueindeckung Steinplattendach



Mit der Erneuerung der Steinplattendächer der beiden Stallbauten (15./16. Jh.) durch den Verein zur Erhaltung historischer Stätten im Madris wurde der Weiterbestand eines ehemaligen Walser Einzelhofs ermöglicht.

Castasegna
Stall Nr. 32A-A
Neueindeckung Steinplattendach



Der zum herrschaftlichen Wohnhaus der Familie Spagnapani gehörende Stall, Teil einer ortsbaulich wertvollen Gebäudegruppe im historischen Siedlungskern Castasegnas, wurde neu mit Steinplatten eingedeckt, sein Holzwerk teilweise erneuert.

Cauco
Dorfplatz
Erneuerung Pflästerung



Nach Arbeiten an Werkleitungen musste die Pflästerung des von der Kirche S. Antonio Abate, dem Pfarrhaus und dem Beinhaus umgebenen Dorfplatzes von Cauco erneuert werden; die Bodenornamente beim Pfarrhaus blieben erhalten.

Davos, Frauenkirch
Evangelisch-reformierte Kirche
(Frauenkirchli)
Aussenrestaurierung



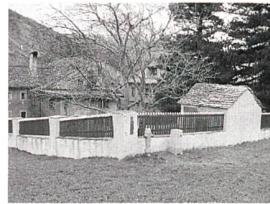
Das aus spätgotischer Zeit stammende Kirchlein erhielt erstmals nach der Reparatur der Lawinenschäden 1968 einen neuen Aussenanstrich (mit Kalk). Gleichzeitig wurden am Holzwerk des Turms kleinere Reparaturen ausgeführt.

Duvin
Wohnhaus Nr. 59 und Stall Nr. 57
Gesamtrestaurierung



Das Wohnhaus von 1641, das mit Stall und Hof eine reizvolle Baugruppe bildet, befand sich in einem äusserst ursprünglichen, aber baufälligen Zustand. Mit der Restaurierung und Bewohnbarmachung konnte ein bedeutender Bau erhalten werden.

Bei dem zum Rothus gehörenden, aber abseits desselben gelegenen Garten wurde das Bruchsteinmauerwerk und der Staketenzaun der Umfriedung sowie das Steinplattendach des Gartenhauses wieder instand gestellt.



Die Restaurierung der im 13. Jh. errichteten, vor 1513 umgebauten Kapelle umfasste Malerarbeiten im Innern wie auch aussen sowie die Neueindeckung des Steinplattendaches. Zudem wurde die Statik des Schiffsgewölbes verstärkt.



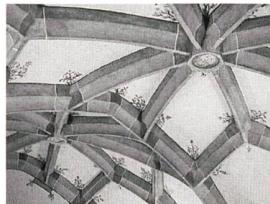
Die 1955/56 im Chorbereich freigelegten Wandmalereien einer lombardischen Werkstatt aus der Zeit um 1500 wurden von 1984 bis 2005 konserviert und restauriert. Das Kirchendach ist neu mit Lärchenholzschindeln eingedeckt.



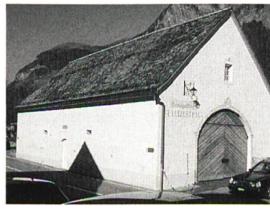
Die Käserei mit ihrem tonnengewölbten Keller, der mit Wasser vom Dorfbach gekühlt wird, vertritt einen nunmehr selten anzutreffenden Bautyp. Sie wurde anlässlich ihrer Umnutzung in ein Wohnhaus restauriert.



Die Kirche von 1487 erhielt innen und aussen einen neuen Kalkanstrich. Die spätgotische Holzdecke des Schiffs wurde gereinigt, die spätgotische Kalkmalerei konserviert. Die Butzenscheibenfenster von 1930 wurden neu verbleit.



Die 1833 erbaute Sust – Teil eines geschichtsträchtigen Bautenensembles auf der Passhöhe St. Luzisteig – diente ursprünglich als Warenlager. Seit ihrer Restaurierung wird sie vom gegenüberliegenden Landgasthof genutzt.



Hinterrhein
Rothus Nr. 6, Garten
Instandstellung

Lantsch/Lenz
Kapelle St. Cassian
Gesamtrestaurierung

Lavin
Evangelisch-reformierte Kirche
Gesamtrestaurierung

Leggia, Camon
Käserei Biondini Nr. 1
Gesamtrestaurierung

Luzein
Evangelisch-reformierte Kirche
Gesamtrestaurierung

Maienfeld, St. Luzisteig
Sust Nr. 344
Gesamtrestaurierung

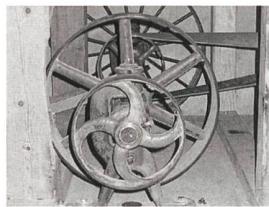
Abgeschlossene
Restaurierungen

Medel (Lucmagn), Curaglia
Gotischer Flügelaltar
Restaurierung und Konservierung



Das seit 1975 im Altersheim in Curaglia untergebrachte Retabel von 1520–25 – einst Hochaltar der Kirche St. Martin in Platta und zur Barockzeit in die Kapelle St. Jakobus des Älteren von Acla disloziert – wurde nach 22 Jahren erstmals wieder konserviert.

Morissen
Alte Mühle Nr. 97
Gesamtrestaurierung



Die elektrisch betriebene Mühle eingangs des Dorfes stammt aus der Zeit um 1900. Die Corporation *mulin e scuderia* hat zwischen 2003 und 2006 sowohl die Gebäudehülle restauriert als auch Maschinen und Geräte betriebsbereit gemacht.

Morissen
Kapelle S. Carli
Gesamtrestaurierung



Die 1941 an Stelle eines barocken Vorgängerbau errichtete Kapelle am Osthang des Piz Mundaun wurde neu gekalkt und wieder mit einem Metalldach gedeckt. Das neu gefasste Barockretabel wurde gereinigt, wie auch das Altarblatt von 1941.

Mutten, Stafel
Hütte Nr. 104
Neueindeckung Schindeldach



Die Restaurierung des alten Schindeldaches der in ihrem ursprünglichen Charakter erhaltenen Hütte trägt dazu bei, die Jahrhunderte alte Tradition des Schindelmachens am Leben zu erhalten.

Rossa
Haus Nr. 4
Neueindeckung Steinplattendach



Das in Mischbautechnik errichtete Wohnhaus ist ein wichtiger Bestandteil des als national bedeutend eingestuften Ortsbildes von Rossa. Die Instandstellungsmassnahmen beschränkten sich auf den Ersatz des Steinplattendaches.

Sta. Maria V. M.
Mühle Mall, Stampfe
Instandstellung und Rekonstruktion



Bei der Restaurierung der Mühle in den Jahren 2001–04 wurde auch der Antrieb der zugehörigen Stampfe wiederhergestellt. Deren zwei Stössel wurden nun unter Einbezug noch vorhandener Bauteile anhand von Vergleichsobjekten rekonstruiert.

Das 1984 zusammen mit der DPG instand gestellte «Alt Hus», ein intakter Vertreter des historischen Safier Einzelhofs, wurde innen erneuert und am schadhaften Holzsindeldach und am Bruchsteinmauerwerk repariert.



An dem noch heute von der Alpgenossenschaft genutzten Gebäude, bestehend aus Stall und Sennerei, wurde der stark beschädigte Schindelschirm von 1952/53 dem ursprünglichen Zustand entsprechend durch Lärchenbrettschindeln ersetzt.



Die vor 25 Jahren restaurierten und ergänzten Malereien der Kreuzwegkapellen von 1761 mussten erneut konserviert und dort ergänzt oder gar neu interpretiert werden, wo grosse Bildflächen den Salzausblühungen zum Opfer gefallen waren.



Die ehemalige Grossviehhalp im Val Tavrü, einem Seitental des Val Scarl, wird heute zur Sömmierung von Galtvieh genutzt. Nach der Erneuerung des Stalls im Jahre 1995/96 erhielt nun die Sennerei ein neues Brettschindeldach.



Beim klassizistisch geprägten Sommerhaus der Auswanderer-Brüder Corradini wurden die Fassaden auf ihre originale Fassung zurückgeführt, an den Pilastern liess man die Jugendstil-Schablonenmalerei bestehen.



Der um 1700 erbaute Turm der Kirche von 1619 (Choranbau 1776) wurde neu mit Metallrauten eingedeckt, seine 1888 aufgetragene Scheinquaderdekorations mit Purkristalatfarben aufgefrischt. Schiff und Turm erhielten einen neuen Kalkanstrich.



Safien, Bruschgalesch
«Alt Hus» Nr. 221
Teilrestaurierung

S-chanf, Alp Chaschanella
Stall/Sennerei Nr. 353
Neueindeckung Schindeldach

Schmitten
Kirche Allerheiligen und Kapelle
St. Luzi, Kreuzwegkapellen
Restaurierung Malerei

Scuol, Alp Tavrü
Alpgebäude Nr. 980
Neueindeckung Schindeldach

Sent
Palazzo Corradini Nr. 214
Aussenrestaurierung

Sils i. D.
Evangelisch-reformierte Kirche
Aussenrestaurierung

**Abgeschlossene
Restaurierungen**

Sils i. D.
Burg Ehrenfels Nr. 88
Neueindeckung



An Turm und Palas der 1934 zur Jugendherberge ausgebauten Burg Ehrenfels wurden die seinerzeit vom Kloster in Cazis übernommenen Dachziegel talseitig durch neue, bergseitig durch gebrauchte Biber-schwanz-Ziegel ersetzt.

Soazza
Ca' d'Belg Nr. 93
Gesamtrestaurierung



Die im 16. Jh. errichtete Ca' d'Belg wurde im 19. Jh. zum klassizistischen Wohnsitz ausgebaut. Von der Stiftung *S. Floriano* an eine junge einheimische Familie vermittelt, wurde das Haus nun einer Gesamtrestaurierung unterzogen.

Soglio
Palazzo Antonio Nr. 139
Innenrestaurierung



Der 1763–68 erbaute Salis-Palazzo gehört heute fünf verschiedenen Parteien. Die Wohnung im Westtrakt des ersten Obergeschosses ist instand gestellt worden. Dabei wurde die bemerkenswerte Ausstattung der Räume fachgerecht restauriert.

Soglio
Casa Blind-Nunzi Nr. 4/4A
Aussenrestaurierung



Das im historischen Ortskern von Soglio gelegene, dreigeschossige Haus mit symmetrischer Fassadeneinteilung stammt vom Ende des 19. Jh. Die Arbeiten umfassten die Restaurierung der Fassaden und die Erneuerung des Steinplattendaches.

Suraua, Camuns
Kirche St. Johannes Evangelist und
St. Antonius Abt
Gesamtrestaurierung



In der 1696 unter Verwendung von Teilen des spätgotischen Vorgängerbaus errichteten Kirche wurden die spätgotischen und hochbarocken Wand- und Deckenmalereien sowie das Hochaltarretabel und die Altäre der Seitenkapellen konserviert.

Suraua, Uors-Peiden
Kapelle S. Carlo Borromeo
Gesamtrestaurierung



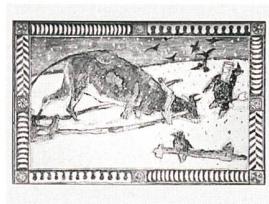
Die 1926 freigelegte Renaissance-Malerei im Chor, geschaffen 1616 von Hans Jakob Greutter, wurde konserviert und restauriert, ebenso das Hochaltarretabel von 1643 und die Szenen aus dem Leben des Hl. Borromeo an der Schiffsrandwand (17. Jh.).

**Abgeschlossene
Restaurierungen**

Die Instandstellung des verschobenen Dorfbrunnens umfasste die Restaurierung des rechteckigen Natursteintrogs von 1764 und den Nachbau des Brunnenstocks nach Mittebündner Vorbildern des 18. Jh.



Das 1908 umgestaltete Haus am Kirchplatz wurde 1975 an den West- und Nordfassaden vom Künstler Alois Carigiet mit einem Bilderzyklus verziert. Die teils auf Verputz, teils auf Eternittafeln aufgetragenen Wandbilder sind nun restauriert worden.



Die den Vorplatz der hochbarocken Kirche einfassende Stützmauer hatte sich gesenkt und wies klaffende Risse auf. Die gesamte Bruchsteinmauer wurde abgetragen, neu fundiert und unter Verwendung der alten Bruchsteine wieder aufgebaut.



Die vom Verein *Valendas Impuls* als Schenkung übernommene «Pfisteri» mit ihren zwei Backöfen wurde restauriert und betriebsbereit gemacht. Nun kann bei speziellen Anlässen in der «Pfisteri» wieder gebacken werden.



Das sehr gut erhaltene gemauerte Doppelhaus von 1746, das grösste und auffälligste Gebäude der Maiensässssiedlung Löbbia, soll einst als Wirtschaft gedient haben. Das Steinplattendach wurde nun erneuert.



Die von einem gusseisernen Pelton-Laufrad angetriebene Sägerei von 1907 wurde 1955 mit der heute bestehenden Mechanik ausgerüstet. Nun wurden das Gebäudefundament, die Holzschindeldeckung und die ganze Sägemechanik instand gestellt.



**Tinizong-Rona, Tinizong
Dorfbrunnen
Instandstellung**

Trun
Haus Cathomen-Monn Nr. 34
Restaurierung Carigiet-Bilder

Trun
Kirche Maria Licht
Instandstellung Stützmauer

Valendas
«Pfisteri» (Backhaus) Nr. 73
Gesamtrestaurierung

Vicosoprano, Löbbia
Haus Nr. 263
Neueindeckung Steinplattendach

Waltensburg/Vuorz
Sägerei Gneida Nr. 161
Gesamtrestaurierung

**Abgeschlossene
Restaurierungen**

Zillis-Reischen, Zillis
Haus Mark Nr. 88
Gesamtrestaurierung



Das im Kern spätmittelalterliche Haus ist Teil eines räumlich verschachtelten Doppelhauses. Beim Umbau in zwei Wohnungen wurde auf die Beibehaltung der Grundriss-typologie und der biedermeierlichen Ausstattung geachtet.

Bewegliches Objekt
RhB-Güterwagen K1 5615
Gesamtrestaurierung



Der geschlossene Güterwagen mit Holzaufbau stammt aus einer Serie von 300 Exemplaren mit Baujahr 1911–13. Als letztes erhaltenes Beispiel seines Typs wurde er in Fronarbeit durch den *Club 1889* originalgetreu instand gestellt.